

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Josef Feldner, Allerheiligengasse 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Buchhandlung, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

Die „Reichs“-Tante.

Seit der Beschluß der deutschen Abgeordneten in Böhmen, die Ausgleichskonferenzen nicht zu beschicken, der gräßlich Badenischen Regierungsmacht ein dicken Strich durch die Rechnung machte, ist der offiziellen Presse der Faden ausgegangen. Die Provinzoffiziösen, denen der h. Geist der Inspiration nur äußerst selten naht und die daher des „leitenden Fadens“ entbehren, schreiben einfach die „Reichswehr“ und das „Fremdenblatt“ ab. Was das letztere betrifft, so ist es zumeist Organ des Ministeriums des Äußern und es findet sich nicht leicht in den häuslichen Angelegenheiten Eisleithaniens zurecht. Es ist zu vornehm, um die Kinderstube zu besuchen, wenn da noch gewaschen, gekämmt und Wäsche gewechselt wird.

Anders die „Reichswehr“. Diese hat die Aufgabe der alten Tante, welche die heulenden und zankenden Sprößlinge des Hauses mit dem Warnungsrufe: „Still, sonst kommt der Papa mit der Ruthe!“ oder mit einem Bonbon von Mama einzuschüchtern, oder zu beruhigen bemüht sein muß, dazu ist sie da. Dafür erhält sie Ärgung und Kleidung und ein kleines Taschengeld für die „eigenen Bedürfnisse.“ — Würde sie diese Pflicht einmal versäumen, dann würde sie von Papa an die Luft gesetzt und der Rest wäre ein Frei-Plätzchen in irgend einer Versorgungsanstalt.

Sie und da plaudert sie in Altweiberart ir-

gend ein Wort aus, welches Papa vertraulich fallen ließ und dann legt sie einen Kuss. Im Ärger darüber reißt sie dann im Kinderzimmer mit den mehr entwickelten, älteren Kindern des Hauses, welche bereits die Schule besuchen und der alten Tante Kettelei belächeln und die Drohung mit der Ruthe verspotten. Wenn sie aber allzu unangenehm freisicht und den ältesten Jungen zumuthet, als die Geschiedteren nachzugeben und um des lieben Friedens wegen ihr Frühstück mit den nimmerfatten, ungeberdig heulenden und strampfenden Bengeln so lange zu theilen, bis für sie selbst nichts mehr übrig bleibt, oder ruhig zuzusehen, wie ihnen die gefräßigen Rangen, welche man ihnen als „Brüderchen“ nach und nach ins Kinderzimmer brachte, den besten Theil gewaltfam wegnehmen, dann erlebt die Alte den bitteren Schmerz, daß ihr die strammen Jungen offen ins Gesicht sagen: „Was uns gehört, gehört uns und wenn uns noch einmal einer deiner Lieblinge mit den schmutzigen Fingern in die Schüssel fährt, so kriegt er Keile! Aus deiner Ruthe aber binde Dir einen Besen, weise Tante, den Du zur nächsten Sonnenwende als Reitpferd benützen kannst!“

Daß die Tante „Reichswehr“ über solche Unbotmäßigkeit außer sich geräth, beweist ihr jüngstes Gejammer und Geleise, welches eines der offiziellen Kindermädchen den Deutschen zur Beherzigung wiederholt: Die „Reichswehr“ bespricht abermals den Beschluß der deutschen Abgeordneten

Böhmens, die Ausgleichs-Conferenz nicht zu beschicken und widerlegt die Behauptung der deutschnationalen oder deutschfortschrittlichen Blätter, wonach das ganze deutsche Volk in Österreich hinter diesem Beschlusse stehe. Im Volke selbst, so führt das Blatt aus, mag eine rechte Freude über das Scheitern der Ausgleichsbemühungen nicht aufkommen. Und das sei mehr als begreiflich. Denn was haben die Deutschen Innerösterreichs vom nationalen Kampfe zu erhoffen? Wo ihr Geltungsgebiet von slavischen Elementen bedroht ist, wie in Kärnten und Südtirol, da könne wohl nur ein zähes Festhalten frommen, nicht eine unbeduldsame Agitation, welche der Gegenagitation erst Leben und Kraft gibt. Das Festhalten der nationalen Positionen sei aber sehr wesentlich bedingt durch die Einflußnahme der Deutschen auf Gesetzgebung und Executive. Ein Parlament, in dem die Deutschen mitberathen, eine Regierung, die den Deutschen Wohlwollen entgegenbringt, können den Interessen der Deutschen ungleich mehr nützen, als die erbitterteste Opposition, als die zäheste Obstruktion es vermag.

Wenn die Reichswehr unter das „ganze deutsche Volk in Österreich“, welches hinter dem „Rein!“ der deutschen Abgeordneten steht, auch die Wähler Berganis, Luegers, Lichtensteins, Mittermayers, Kalteneegers, Ebenhochs und anderer „deutschen!“ Abgeordneten dieser Conleur rechnet, dann mag sie Recht haben mit ihrer Behauptung, „daß in diesem Volke selbst eine rechte

Mag nicht!

Von J. Feldner.
(Fortsetzung.)

Darauf hatte Rohrbach geantwortet, daß er Fräulein von Eichenbach im Umgange mit ihr studiert und hochschätzen gelernt habe und daß er stolz sei darauf, daß sie ihn lieb habe, daß er sich keinen Augenblick befänne sie zu heirathen, wenn er mit Glücksgütern reicher gesegnet wäre, als er es ist. Wenn Fräulein von Eichenbach den Kampf gegen Vorurtheile aufnehmen wolle, die vielleicht grundlos seien, dann betrachte er das als ein Glück, welches er niemals erhofft habe. — „Das bitte ich ihr zu sagen Herr Rittmeister und noch das, daß ich dieses Glück auch vollkommen würdige, aber daß ich selbst, wie Sie wohl begreifen Herr von Waldhausen, nicht mitkämpfen will, kann und darf, ehe sie selbst mich nicht dazu auffordert! Denn sie soll Herrin ihrer Entschlüsse bleiben, so lange es möglich ist und kein voreilig gegebenes Wort darf sie binden! Ich halte mich durch diese Unterredung für so lange gebunden, bis Sie Herr Rittmeister mir nicht eines Tages sagen oder schreiben: „Dolly hat anders entschieden!“ Sie ist fast um die Hälfte jünger als ich und — war noch nicht in der Welt.“

Alles das überlegte Rohrbach in seiner gegenwärtigen Lage und kam zu dem Schluß, daß für Dolly und ihn eine schwere Zeit anbrechen würde, von dem Augenblicke an, da ihr Vater um die jetzige Stunde erfahren würde.

Den ersten Kampf um ihre Liebe mußte sie selbst bestehen, aber wissen mußte sie, daß dieser

Kampf nicht völlig aussichtslos sei. Er langte in seine Tasche, holte ein Portefeuille hervor, zog aus diesem eine Visitenkarte und schrieb darauf: „Ich liebe Sie Dolly.“ — Auch diese vier Worte waren in der krausen Schrift Gabelsbergers geschrieben und nun schritt er gegen das Wegmacherhäuschen, gab Lies die Karte und sagte ihr, daß sie dieselbe dem gnädigen Fräulein übergeben und, wenn Martl vorbeikäme, denselben zu ihn in's Dorf hinüber schicken sollte.

Dann gieng er neben der Wörschach weiter, ohne daran zu denken, sich zu verbergen. Er hatte keine Ursache mehr dazu, denn, indem er diese Karte benützte, hatte er einen Schritt gethan, der entweder in den nächsten Stunden alles zum Guten wenden oder ihn und Dolly für immer trennen mußte.

Vor wenig Stunden hatte er nicht daran gedacht, eine von den wenigen Visitenkarten dieser Art so bald zu benützen. Jetzt hatte er sie fortgegeben, um Dolly zu beweisen, daß er sie in dem Kampfe nicht allein lasse.

Es war so mit einem Male über ihn gekommen und er dachte nicht daran, sich Rechenschaft darüber zu geben, ob das, was er gethan, nicht doch umsonst gewesen sei und ob er nicht ein Geheimnis preisgegeben habe, dessen Enthüllung ihm mehr Schaden als Nutzen brächte?

Gleichviel, es war geschehen und wenn es vergeblich war, was er gethan, nun dann sollte Dolly wenigstens einsehen, daß er sie nicht allein stehen lassen wolle im Kampfe um das Recht ihres Herzens.

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein, als Fräulein von Eichenbach in Begleitung

Martls aus der Au herüber nach der Brücke kam. Lies sah sie schon von ferne und hielt die Karte bereit, um sie ihm zu übergeben, aber ehe die Brüder noch die Brücke erreicht hatten, hörte man das Rollen eines scharf daher fahrenden Wagens und dieser kam eben in Sicht, als Dolly und der Eretin, der, noch immer mit seinem Prügel bewaffnet, hinter ihr herstampfte, nach dem Wegmacherhäuschen zu abbogen.

Lies eilte ihr entgegen und gab ihr die Karte und, einen Blick nach der Brücke werfend, sagte sie hastig: „Festl, der gnä' Herr! Da is er schon!“ Da war er schon und zwar nicht allein, sondern neben ihm saß Vetter Udo und machte ein seelenvergnühtes Gesicht.

„Holla, da bist Du ja Herzenshase! Wir schicken bereits sämtliche Dienerschaft von Stalllegg nach Dir auf die Suche,“ rief er, während der Guts herr die Pferde scharf parirte und etwas ärgerlich ergänzte: „Ja und während Du Dich mit dem blöden Burschen herumtreibst, wartet Tante Marianne daheim auf's Mittagessen.“ Zähe Rölhe stieg in Dolly's Gesicht und ihre Entgegnung klang scharf: „Ich bitte zu bedenken, daß Du von Deiner Tochter sprichst, Papa und die treibt sich niemals herum, sondern wollte den Weg von Stalllegg nach Eichenbach wieder einmal zu Fuß machen. Ich fürchte mich nicht, da sich aber Martl einbildete, mich zu beschützen, so ließ ich ihm das Vergnügen.“ Sie wandte sich an den Eretin und sagte freundlich: „Grüß Gott Martl, ich dank Dir schön!“

Der blöde Bursche küßte ihr den Armel und gröhlte: „V'hüt schön Gott.“ Dann faßte er seinen Prügel fester und sah dem Guts herrn

Freude über das Scheitern der Ausgleichsverhandlungen nicht aufkommen kann, weil diese Deutschen Innerösterreichs vom nationalen Kampfe nichts erhoffen." Diese Weisheit hätte die „Reichswehr“ gar nicht auszutragen brauchen, denn die um ihr Recht und ihr Volksthum kämpfenden Deutschen achten die nichtdeutschen Gegner, die ihnen im offenen Kampfe gegenüberstehen, nach dem altdentschen Sprüchlein: „Viel Feind, viel Ehr!“ als muthige Gegner, wenden sich aber allzeit mit Ekel von jenen ab, die „in die eigene Suppe spucken!“

Was das „zähe Festhalten“ betrifft, so hätte die „Reichswehr“ davon besser geschwiegen, weil den Deutschen dabei sofort die gewisse Verordnung auf Grund des § 14 des Staatsgrundgesetzes einfällt, welche das Cillier slovenische Gymnasium aufhob, die Classen aber weiter bestehen läßt. Zu der von der „Reichswehr“ als verwerflich bezeichneten „unduldsamen Agitation“ der Deutschen im „von slavischen Elementen bedrohten Geltungsgebiete“ sind die tschechischen Schandthaten in Pilsen die richtige Illustration.

Von der Regierung, „die den Deutschen Wohlwollen entgegenbringt und die den Interessen der Deutschen ungleich mehr nützt, als die zäheste Obstruktion es vermag“ zu sprechen, ist ganz unnöthig, denn dafür sprechen „Eger“ und „Pilsch“ deutlich genug.

Aber daß das Festhalten der nationalen Position sehr wesentlich bedingt sei durch die Einflußnahme der Deutschen auf Gesetzgebung und Executive, davon sind die Deutschen selber so fest überzeugt, daß sie sich diese Einflußnahme eben mit allen Mitteln zu sichern im Begriffe sind und weil man diese Einflußnahme auf eine Gesetzgebung, welche ihnen das Festhalten ihrer nationalen Position für alle Zukunft verbürgt, im Verordnungswege wieder zunichte machte, deshalb treiben sie Obstruktion und sie werden sie trotz der jesuitischen Salbaderei der „Reichswehr“ und den im Hinterhalte liegenden dunklen Ehrenmännern, die vom nationalen Kampfe „nichts erhoffen“, so lange treiben, als man ihre Einflußnahme auf die Gesetzgebung durch Zwangs-Verordnungen ad absurdum führt.

zornig ins Gesicht, als wollte er ihn warnen, Dolly nochmals harte Worte zu geben. „Ei Daffel, es scheint, daß Dolly sich da gar keinen schlechten Beischlüler gewählt hat!“ lachte der Rittmeister. „Sieh nur seine Fechterstellung.“ Vielleicht war es der Arger über die scharfe Antwort Dolly's, vielleicht bloß ein impulsives Handeln, ohne weiteren Grund; der Guts herr hob die Peitsche, als wollte er den Cretin schlagen oder auch bloß einschüchtern, aber die Pferde schienen die Bewegung anders zu deuten und machten einen gewaltigen Satz zur Seite, den Wagen im Viertelkreise rückwärts schiebend, als wollten sie einen Anlauf nehmen zum Durchgehen. Ehe sie aber zum Sprunge einsetzten, hatte der Cretin auch schon die Nasenriemen mit eisernem Griffe fest und mit einem gewaltigen Ruck rief er die beiden Pferdeköpfe noch weiter herum, so daß sie gerade nach der Giebelmauer des Wegmacherhäuschens sahen: „Kenn' Narr, wannst kanntst! gröhlt er die Pferde an, während der Guts herr die ihm halb entglittenen Zügel scharf anzog und der Rittmeister, den ein sehr unanstanter Stoß beinahe vom Wagen geschleudert hätte, sich wieder ins Gleichgewicht schob, vom Wagen sprang und die Pferde völlig beruhigte. Dann griff er in die Tasche und gab dem Cretin ein Silberstück. „Da Martl, Du bist ein Teufelskerl Burische und ich bedauere den, der Dir unter die Fäuste kommt! Der Burische hat ja eine ganz unglaubliche Kraft in seinen laugen Armen!“ dann zu Dolly gewendet: „Bist Du erschrocken, Bäschen?“

„Natürlich,“ entgegnete diese mit einem Blick auf ihren Vater. „Martl hat ein Unglück verhindert, denn die Pferde sind erst kurze Zeit eingefahren und furchtbar nervös.“

Der Fürstbischof in Pettau.

Am Samstag den 21. August traf der h. w. Fürstbischof von Lavant, Sr. Excellenz Dr. M. Rapotnik, mit dem Nachmittags-Schnellzuge aus Marburg in Pettau ein, um hunderten von Kindern das Sacrament der Firmung zu spenden.

Unter Salutsschüssen und Glockengeläute fand der Empfang des Kirchenfürsten am Bahnhofe statt, wo sich zur feierlichen Begrüßung außer dem h. w. Säcular- und Regularclerus der Stadt-pfarrern und der anderen Pfarren, Herr k. k. Bezirks-hauptmann Dr. Alfons Ritter v. Scherer mit den politischen Beamten, der Gemeinderath von Pettau mit Herrn Bürgermeister Josef Orinig an der Spitze, Herr k. u. k. Major und Commandant des 4. Pionnier-Baons, Josef Ritter v. Krautwald, mit der Offiziersdeputation, Herr k. k. Bezirksrichter Dr. Ignaz Bewek, Herr k. k. Post-verwalter Joh. Prohaska, Herr k. k. Bezirks-Schul-Inspektor Johann Ranner und die Vertretung des Bezirkes Pettau eingefunden hatten.

Nach erfolgtem Empfange zog der Kirchenfürst in feierlicher Aufahrt durch die besagten Gassen nach der altehrwürdigen Propstei-, Haupt- und Stadtpfarrkirche, wo die Schuljugend in langen Reihen aufgestellt war, hinter denen sich eine zahlreiche Menge Stadt- und Landbewohner gesammelt hatte. Als der Wagen in Sicht kam, zog eine Schaar weißgekleideter Buben und Mägdelein, an der Spitze der Kreuzträger, dem hohen Herrn entgegen; an diesen Zug herziger Kinder schlossen sich weißgekleidete Mädchen und den Schluß machten die auswärtigen Priester in Chorrocken und der prächtige Baldachin, unter dem der Fürstbischof seinen Einzug in die Kirche hielt.

Als der Wagen in welchen er saß, herankam und hielt, vertauschte Sr. Excellenz den Hut mit dem Barret und, umringt von den weißgekleideten Mädchen, überreichte das Söhnchen des Herrn Apothekers Beherbalt, M. Beherbalt und das Töchterchen des Herrn J. Fürst, Sabine Fürst, prächtige Blumensträuße und hielten sehr hübsche Begrüßungsansprachen im Namen der Jugend, was den Fürstbischof sichtlich erfreute. Von den weißen Mädchen umringt und von den beiden

„Schon gut, macht jetzt ein Ende und steigt auf,“ brummte Herr von Eschenbach, „ich werde die Räder schon zur Vernunft bringen.“ Der Rittmeister half Dolly auf den Rücksitz und schwang sich selbst auf den Vordersitz neben seinen Onkel, das Spiel der Ohren beider Pferde jagte ihm, daß sich die Thiere noch lange nicht beruhigt hätten und er wollte für alle Fälle bei der Hand sein. Die Pferde zogen an und in schlanke Trabe giengs vorwärts. Der Weg machte, wie schon gesagt, einen weiten Bogen um das Gut Eschenbach, während ein Feldweg in gerader Richtung nach dem Wirtschaftshofe führte, den ein langgestreckter Bretterzaun gegen die Felder zu abgrenzte; ein zweiflügeliges Bretterthor bildete die Einfahrt in den Hof. Als sich der Wagen der Abzweigung dieses Weges von der Straße näherte, rief Dolly warnend: „Papa, fahre lieber auf der Straße herum gegen das Hauptthor, es sieht auch besser aus, als wenn wir durch den Wirtschaftshof angefahren kommen.“ Allein der Guts herr schien nicht gewillt, den Rath zu befolgen und lenkte in den Feldweg ein. Dolly setzte sich auf ihrem Sitze fest und auch der Rittmeister schien besorgt, daß die Fahrt nicht glatt ablaufen werde und behielt die Pferde scharf im Auge. Dem Onkel die Zügel abzunehmen wagte er nicht, trotzdem alle Anzeichen dafür sprachen, daß die Pferde äußerst aufgeregt waren.

Noch wirkten die beruhigenden Zurufe des kutschierenden Guts herrn; das Hofthor war weit geöffnet, etwa fünfzig Schritte noch und der Hof war erreicht. Da trompetete ein wachsender Gänserich am Hofe dem heranrollenden Wagen entgegen und seine ganze Schaar kreischte ihm zu, mit ausgebreiteten Flügeln durchs offene Thor stürmend

kleinen Blumenpendern begleitet, zog er, gefolgt von einer großen Menge Volkes, unter dem Baldachin in die Kirche, vor welcher eine hübsch arrangirte Triumpfpforte errichtet war.

In der Kirche hielt der Herr Fürstbischof vorerst eine Andacht und katechisirte sodann die anwesenden Firmlinge, die seine Fragen stets rasch und präzise beantworteten, was den Katecheten ganz besonderes Lob Sr. Excellenz brachte.

Sein Absteigquartier nahm der Fürstbischof in der Propstei, vor welcher später die Kapelle unseres Musik-Vereines eine Serenade brachte. Der hohe Herr kam herab und dankte Herrn Kapellmeister Ludwig Schachenhofers persönlich und unterhielt sich eine Weile mit ihm in überaus freundlicher Weise.

Die am Eingange in die Stadt zu Beginn der Ungarthorgasse errichtete Ehrenpforte trug eine deutsche, die Ehrenpforte vor der Propsteikirche eine lateinische, die vor der Minoritenkirche eine slavische Inschrift.

Am Sonntage spendete der Fürstbischof die Firmung in der Propstei-, Haupt- und Stadtpfarrkirche, am Montage in der Minoritenkirche, an zusammen etwa 1400 Firmlinge.

Sonntag empfing er die Besuche des Herrn k. k. Bezirks-hauptmannes, des Herrn Bürgermeisters, des Herrn k. u. k. Militär-, Stations- und Bataillons-Commandanten, des Herrn Bezirksrichters, die er sodann erwiderte.

Um 2 Uhr N. M. war Diner in der Propstei, zu welchem die Vertreter der Civil- und Militärbehörden, des Bezirkes und der Clerus geladen war. Während des Mahles sprach der Kirchenfürst seinen besonderen Dank für den ihm bereiteten Empfang und der Pfarrgeistlichkeit seine warme Anerkennung für ihr Wirken aus, gedachte der Verdienste der k. u. k. Pionniertruppe bei der letzten Hochwasserkatastrophe und ersucht insbesondere, der Bevölkerung seinen Dank für den liebevollen Empfang zu vermitteln.

Der hochwürdige Herr Fürstbischof spendete am Dienstag das Sacrament der Firmung in der Pfarre Burmberg, am Mittwoch in St. Urban, am Donnerstag in St. Andrä W. B., am Freitag in St. Lorenzen W. B., am Samstag in Polenschaf, wird heute in St. Margarethen und morgen in St. Margen die hl. Firmung

und rechts und links in die Wiesen zerfliehend. Das war mehr als die ohnehin aufgeregten Pferde ertragen. Mit einem mächtigen Sage stürmte das Handpferd rechts, das Sattelpferd mitreißend, davon und wenige Sekunden später krachte der Bretterzaun unter dem Stoß der Deichsel, die gleichzeitig zerplitterte, zusammen. Herr von Waldhausen flog der Länge nach in die Wiese, erhob sich aber sofort und fiel dem wild um sich schlagenden Sattelpferd in die Zügel, während das Handpferd, am ganzen Körper zitternd, stille stand. Es hatte eine weite Wundwunde an der Schulter. Der Guts herr war unverfehrt geblieben, aber Reichenblasse bedeckte sein Gesicht, als er sich umfah. Sein Kind, seine Dolly, lag regungslos hinter dem Wagen am Boden. Sie war herabgeschleudert worden oder in der Angst selbst abgesprungen und das rechte Hinterrad war ihr über den Fuß gegangen.

Knechte waren herbeigelaufen und befreiten die Pferde aus der argen Zerstörung, während der Rittmeister mit einem harten Worte gegen den Onkel seine ohnmächtige Waise wie ein Kind in die Arme nahm und ins Schloß trug, wo ihn seine Tante mit einem Schreckensschrei empfing. „Was ist geschehen, Udo?“ rief sie, die Hände ringend.

„Ein Stück starrer Rechtshaberei! Die Folgen eines verdamnten: „Ich will nicht!“ zürnte der Rittmeister und schnauzte ein Dienstmädchen an, welches laut zettern: „Unser gnädiges Fräulein ist todt!“ wie verrückt herumsprang. „Rufen Sie lieber Frau Anna, anstatt zu heulen und schicken Sie den Kutscher nach einem Arzt!“

Die Wirtschaftlerin kam die Treppe herab, blaß und zitternd. „Mein armer Liebling!“ rief

penden. In der Pfarre Haidin wird der Besuch der herrschenden Infektionskrankheit (Masern) wegen unterbleiben.

Der Fest-Commerz der „Germania.“

Die akad. techn. Verbindung deutscher Hochschüler aus Untersteiermark „Germania“ feiert am 7. und 8. September wiederum ihr Verbrüderungsfest mit den wackeren Stammesgenossen ihrer Heimat. Diesmal ist es die in allen Stürmen der deutschen Geschichte Österreichs bewährte Stadt Pettau, in welcher die obgenannte Verbindung beweisen wird, daß sie ihre Mitglieder ganz in den Dienst unseres edlen Südmärkvolkes gestellt hat und daß es gemeinsamer Boden ist, auf dem Alte und Junge stehen und kämpfen, gemeinsame Ideale, die Männer einen mit den jugendlich begeisterten Scharen der almalter. Es soll dort von beiden Seiten Anregung gegeben und genommen werden: Das Philisterium soll fühlen, daß einst würdige Nachfolger sein Erbe übernehmen werden und der „Germane“ wird in dem Vollbewußtsein, daß seine Heimatmark von treudeutschen Männern bewacht ist, durch seinen freudigen, trotigen Kampfesmut die mitten im Streite stehenden Hüter der Vatererde zu neuer Siegesgewißheit begeistern. Dies wird der am 7. September abends im Pettau Casino stattfindende Festcommerz beweisen. Wenn dort dann „Germanen“ und deutsche Pettauener in Rede und Gegenrede ihre auf ein Ziel gerichteten Gefühle äußern, die nationalen Truglieder und des altehrwürdigen „Landesvater“ Weihe die Gemüther begeistert, die Pettau Stadtmusik für die künstlerisch heiteren Genüsse der Besucher des Commerzes gesorgt haben, dann werden wohl Alte und Junge in dem Hochgedanken sich erstarren fühlen, daß dieses Land deutsch bleiben wird und muß. Am nächsten Tage wird nach eingenommenem Frühstück eine Spritzfahrt in die äußere Grenzstadt germanischen Geistes, nach Friedau, die Festgäste, Friedaus wackere Bewohner und die „Germania“, vereinen. Dort findet abends die Exzipe statt, die sich zu einer Verbrüderungskundgebung der hoffentlich aus den verschiedenen Gauen unserer Südmärk eingetroffenen Festgäste der Schwesterstädte Pettau und Friedau und der in der Verbindung „Germania“ vereinigten Söhne des steirischen Unterlandes gestalten wird. Möge dem echt deutschvolklichen Unternehmen der heimischen Verbindung „Ger-

mania“ ein der Sache würdiger Verlauf und der erwünschte Erfolg darum beschieden sein, daß mit dem uns allen heute so notwendigen Gedanken der idealen Gemeinbürgerschaft aller Deutschen sich das volle Bewußtsein aller Teilnehmer am Feste verbinde, daß heute Alt und Jung, Philister und Student, die deutsche Untersteiermark und ihre „Germania“ feststehen als gewappnete Macht gegenüber dem alten Erbfeinde.

Wochenschau.

Die Konferenz, welche Graf Badeni geplant hatte, um in Böhmen den nationalen Frieden anzubahnen, wurde nach einem zu Beginn der Woche abgehaltenen Ministerrath abgesagt, wohl infolge des Beschlusses der deutschen Abgeordneten, diese Konferenz nicht zu beschicken. Dieser Beschluß der Deutschen war unter den gegebenen Verhältnissen auch die einzig mögliche Antwort auf die Einladung zu der Ausgleichs-Konferenz des Herrn Ministerpräsidenten, denn heute handelt es sich nicht mehr um die Schlichtung der nationalen Frage in Böhmen allein, sondern um die Existenzfrage der Deutschen in Österreich und diese Frage wird weder im böhmischen noch in einem anderen Landtage sondern im Reichsrathe entschieden werden. Offizielle Drohungen wegen der Ablehnung der Theilnahme an der Konferenz lassen die Deutschen vollständig kalt und auch ein über deutsche Gegenden verhängter Ausnahmezustand würde diese Stimmung nicht ändern, ebenso wenig wie die Unverschämtheiten der offiziellen „Reichswehr“, die einstweilen ad notam genommen werden. Eger und Aisch und was damit zusammenhängt, sind noch laue nicht geeignet, die Deutschen in eine „Aischer-Mittwochsstimmung“ zu versetzen, eher in eine „Blaumontagsstimmung“ und was bei einer solchen für Stänker wie die „Reichswehr“-Männer herausschaut, dürfte dem mit alten Spitalswigen sich behelfenden Reptil wohl bekannt sein.

Es wird immer netter! Am 24. d. M. wurde vor dem Schwurgerichte in Prag ein Ehrenbeleidigungsprozeß eines Lederhändlers gegen einen tschechischen Redakteur verhandelt. Der Vertheidiger des Redakteurs, der jungtschechische Dr. Baga, war nicht erschienen und konnte auch nicht gefunden werden, daher stellte der Vertreter des Klägers den Antrag, die Verhandlung durchzuführen. Aber er hatte den Antrag in deutscher Sprache gestellt und darüber erhob sich auf der

Geschworenbank sofort ein Sturm tschechisch-nationaler Entrüstung. Trotzdem der Vorsitzende versicherte, daß der Vertreter des Klägers nicht so viel tschechisch verstände, um seinen Klienten wirksam zu vertreten, schrien die Geschworenen: „Er soll tschechisch reden! Das ist eine Frechheit! Das ist eine Schmach! Er hätte nicht herkommen sollen!“ Selbst die Zusage des Vorsitzenden, daß die Ausführungen des Vertreters des Klägers ins Tschechische übersetzt werden sollen, halfen nichts, die Geschworenen lärmten fort und da Dr. Baga nicht erschien, wurde die Verhandlung vertagt. Den tschechischen Geschworenen sind jedenfalls die badenischen Sprachenverordnungen zu Kopf gestiegen und so haben sie in ihrem Duseel anstatt nach Recht und Gewissen zu urtheilen, den Schwurgerichtssaal für eine „Beseda“ gehalten und den deutschsprechenden Klageanwalt insultirt und beschimpft.

Ungleiches Maß. Der Deutsche Volkstag in Aisch wurde verboten. Das tschechische Sokol-fest in Bilfen wurde erlaubt. Die tausende Deutschen, welche nach Aisch gekommen waren, um die Lage ihres Volkes zu besprechen, mußten, um überhaupt beisammen bleiben zu können, über die Grenze gehen. Eine Volksversammlung, Reden, durften aber auch drüben nicht gehalten werden aus freundschaftlicher Rücksicht. So zogen 15000 und mehr Menschen wieder zurück gegen Aisch. An der Grenze aber wurden sie von Polizeibeamten und Gendarmen empfangen, welche die Aufforderung an sie richteten, ruhig zu sein, keine Lieder zu singen und in kleinen Gruppen zu ziehen. Als ob das bei einer Menge von 15000 und mehr durch das Verbot erregter Menschen sofort möglich wäre. Wie lange müßten denn die Hintersten stehen bleiben, bis die Bordersten in kleinere Gruppen getheilt weiterziehen können? Wer will denn einen Zug von vielen Tausenden, von welchen die rückwärts Gehenden naturgemäß vordrängen, um zu erfahren, was vorne los sei, in kleine Gruppen ordnen?

So entstand was unvermeidlich war. Die Bordersten wurden von der bewaffneten Macht zurückgehalten, die Hintersten drängten nach. Die Explosion war fertig. Wer hat sie verschuldet? — Und wenn es schließlich, — was nur durch die kühle Besonnenheit und das taktvolle Benehmen der Offiziere des requirirten Landwehr-Bataillons vermieden wurde, zum Gebrauche der Feuerwaffe gekommen wäre, wer trüge die Verantwortung?

sie weinend, „ich habe bereits ihr Bett gerichtet, Herr Rittmeister und werde Eis bringen. Bitte nur hinauf in ihr Schlafzimmer, ich bin gleich da und werde sie auskleiden.“

„Na, wenigstens ein vernünftiges Geschöpf!“ polterte Herr von Waldhausen und stieg mit seiner Bürde die Treppe hinan. „Bitte Tante, beruhige Dich doch und hilf Dolly auskleiden, das kann ich nicht besorgen. Eine Quetschung jedenfalls und ein furchtbarer Schmerz zur Angst gerechnet, muß auch einen anderen ohnmächtig machen. Wenn sie ausgekleidet ist, werde ich den kranken Fuß verbinden, etwas verstehe ich ja davon.“

Er legte die leise Stöhnende auf das Bett und entfernte sich, um den Rutscher anzutreiben, nach den Arzt zu eilen.

Im Vestibule begegnete er seinen Onkel. Der Gutsherr schien ganz gebrochen. „Wie ist's mit ihr, Udo? Lebt sie?“ frug er schluchzend. „Doch, beruhige Dich nur, Onkel und nimm irgend eine Stärkung, Du siehst zum Erbarmen aus,“ sagte der Rittmeister. „Eine Quetschung, denn das Hinterrad ging ihr über den Fuß, jedenfalls wars bloß ein Moment, denn die Thiere rasten wie nährlich gegen die Planke und der Wagen ist leicht, so daß ein Bruch des Knochens nicht zu fürchten ist. Wo habt Ihr den nächsten Arzt?“

„Unten im Dorf. Poldi soll eilen und wenn er auswärts wäre, ihm nachfahren und gleich hierher bringen. Bitte Udo, besorge das, ich, — ich schäme mich vor mir selber wegen meines Eigenfinnes,“ sagte der Gutsherr ganz gebrochen und stieg die Treppe hinan.

Als er den Vorraum betrat, kam ihm seine Schwägerin entgegen, völlig verstört.

„Wie ist's Marianne?“ frug er tonlos. Diese sah ihm fast verständnislos ins Gesicht und deutete nach der Thüre links: „Anna ist bei ihr und macht Eisumschläge. Sie klagt nicht, das arme Kind. Ach Schwager, es ist entsetzlich!“ Damit hielt sie die Hände vors Gesicht und wankte durch die zweite Thüre nach ihren Zimmern, dort warf sie sich auf eine Ottomane, vergrub ihr Gesicht in beide Hände und weinte bitterlich, stundenlang.

„Gnädige Frau! Nicht weinen, der Arzt sagt, es sei keine Verletzung des Knochens, bloß eine schmerzhaft Quetschung. Sie frug schon zweimal nach Ihnen, das gute Kind! Oh geduldig ist sie wie ein Engel. Beruhigen Sie sich nur gnädige Frau und essen Sie doch zuerst etwas, es ist ja schon fünf Uhr und seit dem Frühstück haben Sie nichts genossen. Ich werde hier decken und nach dem Speisen werden gnädige Frau zu ihr gehen. Gelt so ist's recht? Nicht weinen!“

Frau Anna wars, die neben ihr stand und sprach, während sie ihr beide Hände küßte.

Frau von Waldhausen erhob sich und jetzt sah die Wirtschafterin ihre rothgeweinten Augen. „Ach ja, gnädige Frau, das hat ihr gefehlt, eine Mutter, der sie vertrauen könnte, was sie Niemand sonst vertrauen will.“

„Ist's doch so. Anna? Reden Sie! Hat sie ihn wirklich lieb?“ frug Frau von Waldhausen tonlos.

„Ich weiß es nicht gewiß, aber ich glaube

ja. Er ist ein so lieber Mensch und — und — doch kanns nicht sein! Du armes, armes Kind,“ meinte die gute Seele leise, „der gnädige Herr wird's niemals zugeben, außer Sie legen sich ins Mittel gnädige Frau! Das ist die einzige Hoffnung.“

Als die Wirtschafterin fort war, rang sie wieder wie verzweifelt die Hände. „Es darf nicht sein. Sie muß und wird ihn vergessen.“ Damit gieng sie ins Nebenzimmer und legte sich an den kleinen Schreibtisch, der dort stand, noch aus der Zeit der verstorbenen Gutsderrin, ihrer Schwester und suchte in einer kleinen Cassette unter verschiedenen Papieren eine Visitenkarte heraus. Mit brennenden Augen las sie: „Gnädige Frau! Sie haben sich nicht geirrt gestern abends. Der Corpsburche am Valle der Universitäts-Studenten und der Landesjäger-Oberjäger sind ein und dieselbe Person. Nur nannte sich der Burche bei der Vorstellung „E. Fischer“, während der Name des Soldaten auf der Vorderseite dieser Karte steht. Wenn Sie befehlen, werde ich gerne Aufklärung geben. Das „Wo“ und „Wann“ zu bestimmen, bittet ihr übergelücklicher.“ Sie wandte langsam die Karte um, da stand schön gestochen:

Ernst Fischer von Rohrbach
stud. phil., Einjährig Freiwilliger.

(Fortsetzung folgt.)

„Werfen Sie keine Steine, sonst müßten wir schießen!“ — Klang die Warnung. „Schießen könnt Ihr! aber Heil den Deutschen!“ rief es aus der gestauten Menge. Und diese Rufe kennzeichnen die jetzige Stimmung der Deutschen in Österreich besser, als alle Reden sie gekennzeichnet hätten, die in Aich etwa gesprochen worden wären. Es ist die ernste Entschlossenheit der Deutschen sich nicht mehr einschüchtern zu lassen! Auch nicht durch brutale, durch nichts gerechtfertigte Gewalt.

Wäre nothwendig den zurückfluthenden Strom zu stauen? Wäre klug? Nein und tausendmal nein! Die 15000 Menschen hätten sich von selbst zertheilt, dahin, dorthin, in größeren Gruppen, hätten Reden gehalten, Resolutionen gefaßt, Truhslieder gesungen und wären dann heimgegangen. Denn in keinem anderen Volke wurzelt die Achtung vor dem Gesetze tiefer, in keinem anderen Volkscharakter ist die Besonnenheit so vorherrschend als beim Deutschen!

Aber einschüchtern läßt er sich nicht durch Gewaltmaßregeln, die ebenso unnöthig als herausfordernd sind!

„Schießen könnt Ihr, aber Heil den Deutschen!“ Am selben Tage, als der Deutsche Volkstag in Aich verboten wurde, wurde die Abhaltung des tschechischen Sokolfestes in Pilsen gestattet.

Zweierlei Maß! Für die Deutschen das ganze Schwergewicht der Regierungsgewalt, um sie mundtot zu machen, für die Tschechen freundliches Entgegenkommen. Sie haben dasselbe in Pilsen dankend quittirt, ob Graf Radem die blutbefleckte Quittung des tschechischen Janhagels in Pilsen nicht mit einem verbindlichen Lächeln in die Tasche schob? — Nun wer zuletzt lacht, lacht besser.

In Pilsen war die Staatsgewalt bloß durch ein paar Polizisten vertreten, denn die Tschechen sind ja viel friedlicherer und harmloserer Natur als die Deutschen! Sie kam auch bald zum Durchbruche, diese friedliche Natur der Neuhussiten, den diese machten alsbald förmlich Jagd auf die Deutschen und zur Befestigung der lieben Kerle mußten nach und nach 12 Compagnien Infanterie, 4 Compagnien Jäger und eine Schwadron Dragoner aufgeboden werden. Um halb acht Uhr abends herrschte völliger Aufruhr in Pilsen, auf den Straßen waren die Deutschen ihres Lebens nicht mehr sicher.

Ein deutscher Student, am Corpsbände erkenntlich, wird vom tschechischen Böbel halb erschlagen; ein tschechischer Polizist schaut zu und sagt kühl: „Ist ja nur ein Deutscher, haut ihn nur nieder!“ — Nach dieser Heldenthat zog die Meute 2—3000 Mann stark zur deutschen Handelsschule, zur deutschen Realschule, zur Schulvereinschule, zum deutschen Haus, zur deutschen Turnhalle und zertrümmerte sämtliche Fenster.

Und die Behörden? Die waren nicht da, nicht der Statthalterath, nicht der Polizeichef, nicht der Bürgermeister, die Bezirkshauptmannschaft schickte zuerst drei Mann Gendarmerie und erst als das Zerstörungswerk vollbracht war, requirirte sie Militär und der Bezirks-Commissär Bouma meinte: „Da sind die Deutschen selbst daran schuld!“ —

Am selben Tage mißhandeln drei tschechische Jäger aus Reichenberg deutsche Frauen und wollen einen deutschen Rutscher zwingen, daß er sie mitfahren lasse. Auf seine Weigerung verfehen sie seinem Bruder einen Bajonettschlag in den Leib und gehen gegen die herbeigerufenen Gendarmen los und beschimpfen die Herbeieilenden „deutsche Hunde.“ Tschechische Brüder nehmen sich der Jäger an, eröffnen ein Steinbombardement auf die Gendarmen, vereiteln die Arretierung und verhelfen den drei Helden zur Flucht.

Zweierlei Maß! Für die Deutschen die Peitsche, für die Tschechen den Zucker. Und im böhmischen Landtage wollte Graf Radem den „Ausgleich“ machen lassen? Eine blutige Ironie, die von den Deutschen Böhmens richtig beantwortet wurde. Die Antwort des ganzen deutschen Volkes wird er erst im Reichsrathe erhalten und

sie wird so klar und präcise lauten, daß auch sein Nachfolger nicht mehr zu fragen braucht, was denn die Deutschen eigentlich wollen?

Einstweilen ruhig Blut und genaue Buchführung für den Tag der Schlußabrechnung, an dem neun Millionen Deutsche in Österreich ihr Guthaben aus den letzten zwanzig Jahren fordern werden und fordern müssen, wenn sie nicht für alle Zukunft dem politischen, culturellen und nationalen Bankerott verfallen wollen.

Pettauer Wochenbericht.

(Inspektion.) Montag den 23. d. M. traf der Herr Hofrath und Finanzlandes-Director Franz Schmidmayer in Pettau ein und inspizierte das k. k. Hauptsteueramt und die Steuerabtheilung der k. k. Bezirkshauptmannschaft, machte auch Herrn Bürgermeister Drnig einen Besuch im Stadtmuseum und reiste mit dem Schnellzuge am Nachmittage wieder weiter.

(Pettauer Kinder.) Sie brauchen nicht allzu sehr zu thun die Hunderttausendeinwohner-Stadt zu sein, „Hausregimentern“, in welchen ihr „Krieg“ im Verhältnis zur Einwohnerzahl meist nur einen sehr bescheidenen Prozentsatz bilden, unsere Bevölkerung in der Stadt Pettau ist ihnen in dieser Richtung weit über. Nicht nur, daß die Assekuranten der Einheimischen seit Jahren eine Tauglichkeitsziffer ausweisen, welche bis zu 50 von 100 steigt und der Befund „tauglich ohne Gebrechen“ sehr oft verzeichnet erscheint, Pettau ist ein sehr fruchtbarer Boden für Offiziersnachwuchs. Das sieht man während der Ferienzeit, in welcher die schmucken Cadettenschüler sich bei Müttern erholen, täglich, so oft, daß es gar nicht mehr auffällt. Eine ganz erkleckliche Anzahl „Pettauer Kinder“ trägt bereits das goldene Portepée und solche, welche die nächste Anwartschaft darauf haben, stehen auch in Reih' und Glied. Jedes Jahr bringt der Armee Zuwachs von Pettauer Kindern als Berufsoffiziere und Cadetten. Auch heuer wurden außer dem als Offiziers-Stellvertreter zum 44. Inf.-Regt. eingereichten „Liebenauer Ersten“, Herrn J. Wurlo, zu Kaisers Geburtstag die Pettauer: Alfons Sucher als Lieutenant zum k. u. k. 3. Bionnier-Baon., Alfons Postschill als Cadet-Offiziersstellvertreter zum 78. Inf.-Regt., Otto Wiesinger als Cadet-Offiziersstellvertreter zum 91. Inf.-Regiment und die Cavallerie-Cadettenschüler Ludwig Koffer und J. Perko als Cadet Wachtmeister zum k. u. k. 3. Dragoner-Regimente ausgemustert.

(Der Gastwirths-Verbandstag in Pettau.)

Zu dem am 14. September d. J. in Pettau stattfindenden Verbandstage des steiermärkischen Gastwirths-Verbandes wurden, wie uns mitgetheilt wird, bereits die Einladungen versendet und die Verbands-Genossenschaften sowie die Mitglieder und Ehrenmitglieder eingeladen, so daß ein zahlreicher Besuch in Aussicht steht. Das Programm ist ein sehr umfangreiches. Außer der im Casino-Saale zur Verhandlung gelangenden Tages-Ordnung, die um 10 Uhr Vormittag beginnt, ist am selben Tage auch der Besuch verschiedener Kellereien Pettaus in Aussicht genommen und abends eine Weinfestprobe im Volksgarten, welcher dann das Festessen im Schweizerhause folgt. Am Mittwoch den 15. September werden sodann die Theilnehmer am Verbandstage Ausflüge in die Weinberge der Umgebung vornehmen. Herren, welche sich am Verbandstage theilnehmen und auch am Diner theilnehmen wollen, können das entweder der Verbandsleitung, Graz Rosakengasse 8, oder beim Herrn Obmann der hiesigen Gastwirths-Genossenschaft, Ignaz Rossmann, bekannt geben. In der Tagesordnung ist unter Punkt 4 die „Prämierung der Gehilfenschaft“ angesetzt. Gehilfen und Gehilfinnen, welche durch 10 Jahre ununterbrochen in einem und demselben im Verband stehenden Geschäfte gedient haben und Anspruch auf die Prämierung machen, haben sich beim Vorsteher der hiesigen Gastwirths-Genossenschaft, Herrn Ignaz Rossmann, Cafetier, anzumelden.

(Zum Straßenrennen des Pettauer Radfahrer-Vereines.) Wie uns mitgetheilt wird, ergab die Ausschreibung des internationalen 50 Km. Stern-Straßenrennens am 29. August d. J. durch den Pettauer Radfahrer-Verein nachstehendes Nennungs-Resultat: 1. A. v. Stadler vom Wiener Radfahrer-Club „Stern“, 2. Sorlini Jr., Warasbinder Radfahrer-Club „Sloga“, 3. Josef Krulz und 4. Guido Winkler des Pettauer Radfahrer-Vereines, 5. Hermann Prosch, Warburger Radfahrer-Verein „Wanderlust“, 6. Hans Rischner, Cillier Radfahrer-Verein, 7. A. Walter, Grazer Radfahrer-Club, 8. J. Traunitz, Warburger Radfahrer-Verein, 9. Fritz Hoppe, Cillier Radfahrer-Verein, 10. R. Grims, 11. R. Kressl und 12. R. Erkenspanger vom Warasbinder Radfahrer-Verein.

(Zur heurigen Theater-Saison.) Wie uns mitgetheilt wird, ist der Vertrag mit der Theater-Direction für die nächste Saison definitiv abgeschlossen und wird Herr Oskar Gärtner, der beste Schauspieler im vorjährigen Ensemble, die Direction führen. Herr Gärtner hat sich entschlossen, bloß Schauspiel, Lustspiel, Volksstück und Posse in gesunder Abwechslung zu cultivieren und wir können diesen Entschluß nur gutheißen, denn gute Operettenkräfte kann die Direction einer kleineren Provinzbühne weder bezahlen, noch überhaupt bekommen, denn die guten finden auf größeren und großen Bühnen leicht Engagement und Operetten, wie sie die vorige Saison brachte, sind schon das reinste Trauerspiel, bei dem die Direction jammert, das Publikum sich ärgert und die unbezahlten Darsteller blutige Thränen weinen. Vor solchem „Kunstgenuß“ behüte der Herr uns heuer in Gnaden. Und früh soll heuer die Saison beginnen, früher als sonst; die Direction Gärtner will am 16. October bereits mit einem Hauptschlager vom Deutschen Volkstheater in Wien die Saison einleiten, mit dem Sensations-Volksstück „Das grobe Hemd“ und hat dann vor, „Comtesse Guérol“, „Renaissance“, „Das Recht“, „Trilby“, „Glücksnarren“, „Die goldene Eva“, „Rabenwatter“ u. d. Reihe nach in Szene gehen zu lassen und zwar, wie uns versichert wird, mit einem tüchtigen Ensemble. Als Neuheit wird die Direction Gärtner ein „Sperrsig-Abonnement“ einleiten, wodurch dem Stammpublikum Gelegenheit gegeben ist, die ihr zugewiesenen Sitze für die ganze Saison festzulegen, ein Umstand, der manchen bewegen wird, ein Abonnement abzuschließen, weil es eine ganze Reihe von Vortheilen bietet. Wir wünschen Herrn Gärtner, den wir als einen sehr strebsamen, verständigen und routinirten Schauspieler kennen lernten, Glück zu seiner Direction und sind überzeugt, daß, wenn er bemüht ist, Gutes zu bieten und sich von Experimenten fernhält, die auf einer Provinzbühne nur selten gelingen, auch das Publikum das Seine thun und mit dem Besuche nicht kargen wird. Denn schließlich und endlich erlahmt der Eifer des besten Directors und die Liebe zur Sache der vorzüglichsten Künstler, wenn sie wochenlang vor leeren Häusern spielen.

(Außerordentliche Hauptversammlung.) Die Genossenschaft der Gastwirthe hat für heute Nachmittags im Hotel Wolsk eine außerordentliche Hauptversammlung mit folgender Tagesordnung einberufen: 1. Berathung und Beschlußfassung über die Gründung einer Collectiv-Genossenschaft für den Gerichtsbezirk Pettau an Stelle der dormalen bestehenden verschiedenen Genossenschaften mit dem Sitz in Pettau. 2. Uffällige Anträge.

(Die Schuldienersstelle an der städtischen Anabenschule.) In Pettau ist ausgeschrieben und bis heute hat sich gerade ein Duzend Competenten gemeldet. Man sollte nun meinen, daß es genügend sei, eine solche Stelle auszuscheiden, die Gesuche zu prüfen und den Geeignetesten unter der Bewerber den Posten zu übertragen, was der Stadtschulrath, dessen Mitglieder sicherlich die Befähigung und Urtheilsfähigkeit dazu besitzen, um aus so und so vielen Bewerbern den Geeignetesten herauszufinden, nach unserer Meinung auch prompt besorgen wird. Eine Stimmungsmacherei aber, wie sie in der „Grazer Tagespost“ versucht wird,

halten wir für recht überflüssig und zwar schon aus dem Grunde, weil der Stadtschulrath sich durch solche Stimmungsmacherei weder beeinflussen lassen darf, noch auch beeinflussen lassen wird. Derlei Stimmungsmacherei wird gewöhnlich nur vor der Befegung eines hohen Postens in der Unterrichts-Verwaltung gemacht, welchem ein großer Einfluß auf die Schulangelegenheiten eines ganzen Landes eingeräumt ist. Ein Schuldiener aber muß zwar ein braver, tüchtiger Mann sein, aber einen Einfluß auf die Schulverhältnisse wird ihm der Stadtschulrath kaum gestatten.

(Ein Fuhrwerk in die Drau gekürzt.) Am vorletzten Samstag den 21. d. M. kam der Knecht Blasius Kofot mit einem zweispännigen Fuhrwerke, der Maria Reisinger aus Viniza gehörig, gegen 3 Uhr Nachmittag an die Draufähre nächst Ankenstein, um aufs andere Ufer übersezt zu werden. Da infolge nöthiger Reparaturen die Geländer von der Fähre abgetragen waren, hatten die Fährmänner den strengen Auftrag zur äußersten Vorsicht. Das Gepann wurde auf die Fähre gebracht und diese setzte sich in Bewegung. Allein wenige Meter vom Ufer entfernt, wurden die Pferde unruhig und drängten nach rückwärts, bis der Wagen über den Rand der Fähre rollte und die Thiere mit sich in den angeschwollenen Fluß riß, der Pferde und Wagen verschlang. Erst tausend Schritte stromabwärts wurde das Gepann ans Ufer gebracht, allein die Pferde waren ertrunken und der Wagen stark beschädigt. Ein Menschenleben, wie beim letzten Unglücke an der Fähre, gieng nicht zugrunde.

(Für einen guten Rath.) Am Freitage Vormittag fand der Tagelöhner Johann Stofic im Brantweinladen am Minoritenplatz, nachdem er ein Frackerl hinter die Binde gegossen hatte, daß der Besitz einer Taschenuhr noch lange nicht den Gentlemen mache, wenn man nicht das nöthige Kleingeld dazu habe und er sprach die Absicht aus, seinen Chronometer zu versilbern. Jakob Taschner, der ebenfalls ein Stamperl Unfallsversicherung trank, rieth ihm entschieden von solchem leichtsinnigen Thun ab, denn wer eine Uhr besitze, wisse wenigstens wie viel es geschlagen habe. Taschner hatte zwar keine Uhr, ersuhr aber sofort, daß es geschlagen habe, wie viel kann er nicht angeben, denn Stofic schlug eine ganze Weile auf ihn los, ohrfeigte ihn abwechselnd und warf ihn dann gegen die Mauer, daß sein Gesicht sehr jämmerlich aussah. Als der Wachmann in Sicht kam, concentrirte er sich aber so schnell nach rückwärts, daß er nicht sofort dingfest gemacht werden konnte. Die Strafanzeige wurde erstattet und so wird der Mann später Gelegenheit erhalten, sich von seiner eiligen Flucht im Kühlen auszuraufen.

(Gesundene Gegenstände.) Beim Stadtamte Pettau erliegen folgend als gefunden abgegebene Geldbeträge und Werthsachen schon seit längerer Zeit deponirt, deren Verlustträger sich bisher nicht gemeldet haben: 1. Ein Geldbetrag von 20 fl. in einem Gebetbuch. 2. Ein Geldbetrag von 10 fl. 3. Ein Geldbetrag von 10 fl. 4. Dreizehn Geldtäschchen mit verschiedenen Geldinhalten. 5. Vier silberne Armbänder. 6. Eine Brosche aus Gold. 7. Ein Kaffeelöffel aus versilbertem Metall. 8. Ein Zwickel mit schwarzen Gläsern. Die Verlustträger können diese Geldbeträge und Werthsachen gegen gehörige Nachweisung ihres Eigenthumsrechtes beim Stadtamte in Empfang nehmen.

(Gesunden) wurde am Wege zum „Pototschnitz“ in der Gemeinde Kartschowina ein silbernes Armband. Der Finder Joh. Malek, Zimmermann aus Hirschendorf, hat den Fund beim Stadtamte deponirt, wo ihn die Verlustträgerin abholen kann.

(Verloren) wurde auf dem Wege zum Gasthause „Friedl“ in der Kartschowina ein goldenes Armband, der ehrliche Finder wird ersucht, den Fund gegen gute Belohnung am Stadtamte abzugeben.

(Schene Pferde.) Am Dienstag fuhr der Knecht des Gastwirthes Fr. Wratisko mit einem mit leeren Bierfässern beladenen Wagen durch die Allerheiliggasse und Brandgasse über den Mi-

noritenplatz, wo eines der Fässer vom Wagen herab und den Pferden unter die Füße rollte. Die Thiere, dadurch sehr gemacht, rannten gegen das Depotsche Wagon und wurden hier von dem Zimmermann A. Kufowez und Jakob Kufar aufgefangen und festgehalten, wobei sich Kufowez eine Rißwunde an der linken Hand zuzog.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die II. Rote Feuerbereitschaft. Zugführer Bessan, Rottführer Reisinger und acht Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

Vermischte Nachrichten.

(S. E. der Ackerbauminister Graf Ledebur-Wicheln) wird am 9. September in Trient eintreffen, um an den letzten Sitzungen des dort vom 5. bis 12. September 1897 tagenden VI. österreichischen Weinbau-Congresses theilzunehmen, um die regionale Viehausstellung, welche am 10. und 11. September daselbst stattfindet, zu besichtigen. Gelegentlich des Congresses werden sowohl vom Comité, als auch vom Magistrat der Stadt Trient mehrfache Veranstaltungen getroffen, um den Congressmitgliedern nach den ernstlichen Verhandlungen auch angenehmen Zeitvertreib zu verschaffen. So wird das städtische Musikcorps mehrere Concerte geben, das Theater wird während der Dauer des Congresses eröffnet sein, Ausflüge u. dgl. sind veranstaltet. Das Central-Comité des Weinbau-Congresses in Trient macht nochmals die Interessenten darauf aufmerksam, daß von den Mitgliedern des Congresses keinerlei Einschreibgebühr zu entrichten ist und daß die Mitgliedskarte zur Theilnahme an den Verhandlungen und zum Genuß aller den Congressmitgliedern gewährten Begünstigungen berechtigt.

(Warnung für Auswanderer.) Laut einer dem k. k. Ministerium des Innern zugekommenen Mittheilung ist im Staate Pennsylvanien mit 1. Juli l. J. ein Gesetz in Kraft getreten, durch welche die Verwendung fremdländischer, nicht naturalisirten Arbeiter von über 21 Jahren mit 3 Cent. per Tag und Kopf besteuert und zugleich bestimmt wird, daß diese Steuer von dem Lohne der betreffenden Arbeiter in Abzug zu bringen ist. Durch diese Maßnahme, welcher ähnliche in anderen Staaten folgen dürften, werden in erster Linie die Einwanderer getroffen, deren Lage in den dortigen Kohlengruben ohnedies keine günstige ist und wird ihnen auch die Concurrenz mit den einheimischen Arbeitern wesentlich erschwert, so daß zahlreiche eingewanderte Familien sich zur Rückkehr in die Heimat oder zur Übersiedlung in andere Staaten veranlaßt finden dürften.

(Wir leben in einer Zeit der Vöhrung) und mit Recht kann man schon heute sagen: das Alte stirbt, es ändern sich die Zeiten und neues Leben blüht aus den Ruinen. Ein gewaltiger Umschwung hat sich seit Mitte dieses Jahrhunderts auf allen Gebieten vollzogen und auch die Heilkunde ist nicht davon verschont geblieben. Seit einem Jahrzehnt erobert sich die Naturheilkunde immer weitere Kreise und während man früher über diese Lehre spottete, so gehört es heute zum guten Ton, sich das Wissenschaftliche über diese neue Heilweise anzueignen. Besonders gefördert wurde das Vordringen der Naturheilkunde durch das gewiß vielen Lesern bekannte Werk Bilz, Das neue Naturheilverfahren (erschienen bei Bilz, Verlag, Leipzig), welches Buch in wenig Jahren in Folge seiner praktischen Rathschläge, seiner leicht verständlichen Schreibweise u. dgl. in über 40000 Familien Eingang gefunden hat. Sicher ist dieses Buch, wie solches auch viele Ärzte durch Aussprüche kund gethan, als das beste und empfehlenswertheste Lehrbuch der Naturheilkunde zu bezeichnen. Wie das Bilz'sche Buch in Bezug auf Inhalt und Ausstattung als tadellos zu bezeichnen ist, so ist auch die Naturheilanstalt des Herrn Bilz in Dresden-Neubau eine der größten und schönsten in Deutschland und allen Heilungsuchenden angelegentlich zu empfehlen. Keine Anstalt dürfte so mannigfache Vorzüge bieten. Durch ihre selten schöne Lage inmitten des klimatischen Curoortes Wöhrnitz (dem sogenannten sächsischen Nizza), umgeben von bewaldeten Bergen, welche einen sicheren Schutz vor rauhen Winden gewähren und durch ihre vorzügliche ärztliche und ökonomische Leitung ist die Bilz'sche Anstalt als eine der besten Naturheilanstalten Deutschlands bekannt und beliebt. Die innere Einrichtung ist elegant und komfortabel, jedes Zimmer mit Balkon und Telephon, elektrischer Beleuchtung u. dgl. Großes Badehaus mit den neuesten und bewährtesten Apparaten. Zwanzig Morgen großer Park mit

Schwimmbassin, Luft-, Licht- und Sonnenbädern, Luftkabinen, Gymnastiksal u. dgl. Chronisch Kranke aller Art finden Aufnahme, die Behandlung ist arzneilos, nur Luft, Licht, Wasser, entsprechend der Krankheit angepasste Diät, elektr. Bäder, Massage, Gymnastik, Magnetismus u. dgl. kommen zur Anwendung und zahlreiche Heilerfolge, die in der Anstalt erzielt worden, legen Zeugnis ab für die Vorzüglichkeit dieser Methode. Die Behandlung ist eine liebevolle unter steter Controle der zwei approbirten Anstaltsärzte und des geschulten Personals. Wer sich weiter für die Anstalt und das Bilz'sche Buch interessiert, erbitte sich illustrirten Prospect gratis und franco.

(Einen Vortheil für jeden Haushalt) bietet die Verwendung von echtem Malzkaffee sowohl in gesundheitlicher, als in ökonomischer Hinsicht. Es ist das Verdienst der Firma Kathreiner, in ihrem seit Jahren in der ganzen Welt populär gewordenen Kneipp-Kaffee den echten Malzkaffee eingeführt zu haben, der durch seine eigenartige Zubereitung Bohnenkaffeegeschmack besitzt und aus diesem Grunde so rasch beliebt wurde. Dadurch hat sich Jeder gern an ihn gewöhnt und wird er häufig ganz nur getrunken, zumeist aber als bester Zusatz zum Bohnenkaffee verwendet. Keine Hausfrau, die dies noch nicht gethan, sollte länger, den gesundheitlich so werthvollen und geschmacklich so vorzüglichen echten Kneipp-Kaffee einzuführen. Doch sei sie auch gewarnt, da vielfach minderwerthige Nachahmungen in gewinnföhriger Absicht und in auf Täuschung berechneter Verpackung dem Käufer aufzudrängen versucht werden. Natürlich entsprechen diese dann den Erwartungen nicht, die mit Recht an den echten Kathreiner'schen Kneipp-Malzkaffee gestellt werden. Vorsicht beim Einkauf ist daher im eigenen Interesse nothwendig. Man verlange ausdrücklich und nehme nur den echten, allein mit Bohnenkaffeegeschmack versehenen Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee in Originalpacketen mit dem Bilde des Pfarrers Kneipp und dem Namen Kathreiner. Jede andere Marke oder offen zugewogene Waare weist man entschieden zurück. Von böswilliger Seite wird die Nachricht zu verbreiten gesucht, daß seit dem Tode Pfarrers Kneipp's dieser Malzkaffee nicht mehr erzeugt werde und an dessen Stelle ein anderes Fabrikat getreten sei. Niemand lasse sich durch diese völlig unwahre Nachricht täuschen, denn wie wir früher einmal mitgetheilt haben, hat die Firma Kathreiner für ewige Zeiten vom hochseligen Herrn Prälaten Kneipp das Recht erworben, seinen Namen und sein Bild als Schutzmarke führen zu dürfen und wird der allein echte Kneipp-Kaffee wie bisher in gleich trefflicher Qualität in den Handel gebracht.


Echte unverfälschte
ausländische
WEINE
PORTWEIN,
SHERRY,
MADEIRA,
MARSALA,
MALAGA,
TARRAGONA.
BESTE EINKAUFSQUELLE.
DEPOT BEI HERREN
BRÜDER MAURETTER.

Wichtig für jedes Haus!
Stahl-Draht-
Matratzen,
die besten Betteinsätze der Welt,
liefert billig die
I. Steirische Drahtmatratzen-Manu-
factur,
R. Makotter,
Marburg a. d. Drau.
Preislisten frei.
Eisenmöbel-Bettwaren.
Aufträge übernimmt Herr **Josef Kasimir**
in **Pettau.**

Ausstellung von Firmungs- Geschenken.

Vielseitigen Wünschen des werten P. T. Publikums nachkommend, habe ich mich veranlasst gefunden, durch persönlichen Einkauf von renommiertesten Firmen in Wien ein **grosses Lager** von

Juwelen, Gold- und Silberwaren

anzuschaffen und biete ich bei grösster Auswahl nur das **Neueste und Modernste zu billigsten Preisen.**

Gleichzeitig empfehle ich mein reichhaltigstes **Uhren-Lager in Gold, Tula, Silber, Stahl und Metall**, von der billigsten 2 Gulden-Uhr bis zur feinsten **Präcisions-Uhr.**

Alle Uhren werden in meiner Werkstätte gewissenhaft repassirt und bürge ich für deren Güte.

Es empfiehlt sich, um wirklich **gut und dauerhaft** gehende Uhren zu erhalten, selbe vom Fachmanne, also vom Uhrmacher selbst zu kaufen und nicht von Händlern, die den Mechanismus der Uhren nicht verstehen.

Lade das P. T. Publikum höflichst zur gefälligen Besichtigung ein.

Hochachtungsvoll

C. ACKERMANN
Uhrmacher.

Buchen-Brennholz,

vorzüglicher Beschaffenheit verkauft

Sebastian Turk, Kanischavorstadt.



Brüder Mauretter

offerieren frisch angekommen:

Ima. Ementhaler, Halbementhaler, Roquefort, Imperial, Bierkäse, Liptauer, Schwarzenberger und Calinecer.

Echte ungarische und Veroneser-Salami, Extrawurst, Braunschweiger, immer frischen gekochten und rohen **Prager-schinken**, sowie alle Gattungen Würste.

Rother Wein, 1 Liter 28 kr.

Budweiser Bier, 1 Liter 20 kr.,

sowie alle anderen Delicatessen und Speisereiswaren in bester Qualität zu den billigsten Preisen.

Frische Preiselbeeren, (Kärntner) am Lager.



Nebenverdienst

150—200 monatlich für Personen aller Berufsclassen, die sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Losen befassen wollen. Offerte an die **Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft**

Adler & Comp. Budapest.
Gegründet 1874.



Rundmachung.

Vom 6. bis 20. September l. J. werden vom Pionnier-Bataillon Nr. 4 in und zunächst Pettau große Übungen im Nothbrückenbau vorgenommen.

In dieser Zeit muß die Flossschiffahrt auf der Drau beschränkt, an einigen Tagen ganz eingestellt werden.

Um diesen Übungen einen möglichst feldmäßigen Charakter zu geben, hat das l. u. f. 3. Corps-Commando das Ersuchen gestellt, dem genannten Bataillon die Vollmacht zu ertheilen, die Flossfahrt im eigenen Wirkungskreise durch entsprechende Maßnahmen zu regeln, wobei jedenfalls darauf Bedacht genommen werden wird, diese Beschränkungen im Verkehre auf der Drau möglichst zu reducieren.

Das Commando des l. u. f. 4. Pionnier-Bataillons in Pettau hat in Ausführung der demselben übertragenen Vollmacht zur Regelung der Flossschiffahrt auf der Drau während der Übungsdauer das Stadtamt ersucht, kundzumachen, daß während der großen Übungen an entsprechenden Uferpunkten der Drau Stromwachen aufgestellt werden, welche die stromabwärts kommenden Fahrzeuge zum Landen auffordern und denselben die Landungsplätze anweisen werden.

Die Führer der Fahrzeuge werden im eigenen Interesse aufgefordert, den Stromwachen unbedingt Folge zu leisten.

Stadtamt Pettau, am 24. August 1897.

Der Bürgermeister: J. Ornig.

Geschäfts-Anzeige.

Beehre mich, hiermit einem p. t. Publikum ergebenst anzuzeigen, dass ich das **Friseur-Geschäft** des Herrn C. Marinković in Pettau, Hauptplatz Nr. 2, käuflich erworben habe und dasselbe unter meiner Firma

FRANZ PAVLIĆ

Friseur und Raseur

weiterführen werde.

Durch meine Fachkenntnisse, die ich mir in verschiedenen Grosstädten erworben habe, werde ich stets in der Lage sein, das hiesige p. t. Publikum zufrieden zu stellen. Erlaube mir zu versichern, dass ich bei guter Bedienung, reinlichem Betriebe und streng hygienischer Behandlung des Locales, zu mässigen Preisen arbeiten werde und bitte um zahlreichen Besuch.

Die feinsten Parfumerien und Toilettegegenstände sind stets am Lager.

Hochachtungsvoll

Franz Pavlić

Friseur und Raseur.

100 bis 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an **Ludwig Österreich, VIII., Deutsche Gasse 8, Budapest.**



Die Entfernung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrod um fl. 16, einen Stadtpelz, Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Roben-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retourniert. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maßanleitung franco. Auch genügt ein Musterrod, um ein passendes Kleid zu bekommen. **Jacob Rothberger, l. u. f. Hof-Kleider-lieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.**



Singer Handmaschine	fl. 24.—
Singer A, hocharmig mit Verschlusskasten	„ 30.—
Singer A, hocharmig, deutsches Fabrikat, mit Perlmutter-Kasten und Luxusausstattung	„ 40.—
Singer Medium, mit Verschlusskasten	„ 42.—
Singer Medium, deutsches Fabrikat	„ 50.—
Singer Titania, grosse, für Schneider	„ 50.—
Singer Titania, grosse, für Schneider, deutsches Fabrikat	„ 60.—
Wehler & Wilson, Berliner Fabrikat, beste Nähmaschine für Weissnäherei	„ 42.—

Howe C für Schneider und Schuster	fl. 42.—
Beste deutsche Ringschiffchen für Familien	„ 60.—
Beste deutsche Ringschiffchen f. Schneider u. Schuster	„ 75.—
Beste Cylinder-Elastik f. Schuster m. längst Arm und kleinst. Kopf, ringsherum transport., auf Bockgestell	„ 85.—
Fahrräder, Störwa Gref, Modell 1897, aus der Nähmaschinen- und Fahrräder-Fabrik-Aktion-Gesellschaft. Anerkannt bestes Fabrikat.	
Elegantes Tourenrad	fl. 150.—
Sehr elegantes Halbbrennrad	„ 170.—
Hochelegantes Halbbrennrad	„ 180.—

Fahr-Unterricht gratis.

Wir machen die P. T. Kunden auf die notirten Preise besonders aufmerksam, indem die Preise der anerkannten, beliebten Fabrikate jede Concurrenz leicht übertreffen.

Verkaufslocal und Reparaturwerkstätte im Hause des Herrn Josef Hlubek, Färbergasse.
Sämmtliche angeführte Sorten sind stets lagernd. — Preise netto Cassa. — Preise auf Raten nach Übereinkommen.

Sommer- Schuhwaaren-Niederlage bei BRÜDER SLAWITSCH, Pettau, Florianiplatz.

Sehr empfehlend offerieren wir den P. T. Kunden unser reich sortirtes Lager mit der beachtenswerten Bekanntgabe, dass sämmtliche Sorten ausschliesslich nur bestes Fabrikat sind und übernehmen für die Dauerhaftigkeit die vollste Garantie.

1 Paar Kinder-Halbschuhe (Galoscherl)	fl. —.30
1 „ „ Halb-Schnürschuhe	fl. —.40 —.80
1 „ „ Schnürschuhe	„ 1.20
1 „ „ Knöpfschuhe	fl. 1.30 1.50
1 „ „ „ braun	„ 1.50
1 „ „ Schnürschuhe, braun	„ 1.40
1 „ „ Halbschuhe, braun	fl. 1.40 1.60
1 „ „ Mädchen-Schnürschuhe	„ 3.50
1 „ „ Stiefeletten	„ 3.—
1 „ „ Knöpfschuhe, braun	fl. 2.50 2.80
1 „ „ Halbschuhe, braun	fl. 2.50 2.80
1 „ „ Knaben-Bergsteiger la.	„ 4.—
1 „ „ Damen-Stiefeletten	fl. 3.50, 4.— 4.50
1 „ „ Schnürschuhe	„ 3.20
1 „ „ Lastin-Stiefeletten	„ 3.50
1 „ „ Halbschuhe zum Schnüren	„ 2.50
1 „ „ Halbschuhe, schwarz	fl. 2.50, 3.— 3.50 4.—
1 „ „ „ braun	fl. 3.50 4.—
1 „ „ Knöpfschuhe, braun	„ 4.—
1 „ „ Schnürschuhe, braun	„ 4.—
1 „ „ Herren-Stiefeletten mit Besatz	fl. 3.—, 3.50 4.—
1 „ „ „ Gams, hoch la.	fl. 5.— 6.—
1 „ „ Halbschuhe, schwarz	fl. 3.— 5.—
1 „ „ Bergsteiger	„ 5.—
1 „ „ Bergsteiger, braun, Seehund	„ 6.—
1 „ „ Halbschuhe, braun, Seehund	„ 5.—

Commod-Schuhe:

1 Paar Herren- und Damen- braune Leinwand-Halbschuhe mit Petersburger-Gummisohle	fl. 1.50, fl. 2.—
1 Paar Herren- und Damen- braune Leinwand-Halbschuhe mit Ledersohle und Lederbesatz	fl. 1.50 „ 1.80
1 Paar Herren- und Damen-Hausschuhe, gestickt	„ 1.40 1.50
1 „ „ „ mit Gummi-Einsatz	„ 1.50 1.60
1 „ „ „ braun, gepolstert, speciell für leidende Füsse	„ 2.— 2.20
1 Paar Damen-Salon-Commod-Halbschuhe, schwarz	„ 2.50

Verlangen Sie daher eine Auswahlendung zur Ansicht.

**MACK'S
DOPPEL-
STÄRKE**

Nur echt mit dieser SCHUTZ-MARKE.

Die einfachste und schnellste Art, Kragen, Manschetten, Hemden etc. mit wenig Mühe **so schön wie neu** zu stärken, ist allein diejenige mit **Mack's Doppel-Stärke.**

Jeder Versuch führt zu dauernder Benützung. Überall vorrätig in Cartons zu 3, 10 und 20 Kr.

General-Depot für Österreich-Ungarn:
Gottlieb Voith in Wien III/1.

„Germania“

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

In Österreich concessionirt am 28. September 1873.

Bureaux in Wien: Germaniahof I, Lugeck No. 1 und Sonnenfels-gasse Nr. 1 in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungsbestand Ende December 1896: 182,650 Policen mit Kr. 631,077,633.

Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen 1896: Kr. 36,722,221

Gewinnreserve zur Vertheilung an die mit Dividende

Versicherten Kr. 16,298,872

Ausgezahlte Kapitalien, Renten etc. seit 1857: Kr. 198,522,988

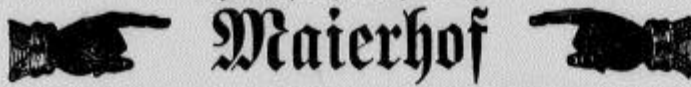
Gesamttactiva Ende 1896: 231,365,042 Kronen.

An Dividende erhalten durch Abrechnung auf die im Jahre 1898 fälligen Prämien, die nach Plan B Versicherten aus 1880 54%, 1881: 51%, 1882: 48%, 1883: 45%, 1884: 42%, 1885: 39%, 1886: 36% u. s. f. der 1896 gezahlten Jahresprämie.

Mitversicherung der Kriegsgefahr, sowie der bedingungs-gemässen Befreiung von weiterer Prämienzahlung und des Bezuges einer Rente im Falle der Invalidität des Versicherten infolge Körper-verletzung oder Erkrankung. — Keine Arztkosten. — Keine Police-Gebühren. — Unverfallbarkeit der Police im weitesten Sinne. — Sofortige Auszahlung fälliger Versicherungssummen ohne Disconto-abzug.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch:
Herrn **Johann Kasper**, Sparcassebuchhalter in Pettau.

Der 10 Minuten von der Stadt in Werstje an der Friedauer Hauptstraße befindliche



des Herrn R. Sadnik, bestehend aus Wohnhaus, großem Wirtschaftsgelände, ca. 7 Joch bester Wiesen und Acker, ist unter günstigen Zahlungsbedingungen mit oder auch ohne fundus instructus zu verkaufen oder auch das Wohnhaus sammt Garten und einem Theile des Wirtschaftsgeländes zu verpachten. Derselbe würde sich ob seiner günstigen Lage zum Einkaufe von Landesproducten sehr gut eignen. — Auskünfte erteilt der Eigentümer.

Garantirt reines

mit den höchsten Preisen
prämiiertes

Thomas-Phosphatmehl

aus den böhmischen und deutschen Thomaswerken ist das wirksamste u. billigste Phosphorsäure-Düngemittel.

Garantirter Gehalt von 15—17 Prozent citratlöslicher Phosphorsäure und 85—100 Prozent Feinmehl.

Für alle Bodenarten.

Zur Anreicherung phosphorsäurearmer Böden, für alle Getreidearten, Hack- und Obst- und Luzernfelder, für Weingärten, Hopfen- und Gemüsculturen und ganz besonders zur Wiesenbegrünung vorzüglich geeignet.

Übertrifft mit Rücksicht auf nachhaltige Wirkung alle Superphosphate.

Etwa fehlendes Quantum an citratlöslicher Phosphorsäure wird rückvergütet. Preisangaben, Fachschriften und jede gewünschte Aufklärung stehen zu Diensten.

Anfragen und Bestellungen sind zu richten an das

Phosphatmehl-Verkaufs-Bureau

der

böhmischen Thomaswerke in Prag,
Mariengasse Nr. 11.

Lager: Landwirtschaftlicher Verein, Pettau.

Zu verkaufen:

Kästen, Betten, Tische, Sesseln, Teppiche, Hängelampe, Geschirr, Schaffer, Hühnerstalleinrichtung und diverse Gegenstände wegen Abreise
neben Villa Ornlö Nr. 100.

Sehr schöne Weingartenrealität,

südliche Lage, zehn Minuten von St. Veit entfernt, mit ca. 13 Joch Rebengrund, 30 Joch Wiese, Wald etc. ist sammt heuriger Fecchung und fundus instructus zu verkaufen. Außerdem verkaufe ich meine sämtlichen Stadtrealtäten, aus mehreren Häusern bestehend, unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen. Josef Kravagna.

Hauptagentenschaft Pettau

einer der ersten Versicherungs-Gesellschaften Oesterreich-Ungarns wird neu besetzt. Verständige, arbeits- und pflichteifrig veranlagte Personen wollen bezüglich Anerbieten an „B. u. G.“ Graz, postlagernd, richten.

Aviso.

Die Reinigung sammt Reparatur der Spitals- und Krankenwäsche, dann die Reinigung der Verbandstücke für das k. u. k. Truppen-Spital in Pettau wird für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1898 eventuell auch für 3 Jahre ausgeschrieben.

Die näheren Bedingungen können in der Spitalskanzlei von 8 bis 12 Uhr Vormittag eingesehen werden.

K. und k. Truppen-Spital zu Pettau.

Allein-Verkauf

der beliebten, echten, wasserdichten Kameelhaar-

Tiroler Wettermäntel

ausschliesslich nur der besten Qualität der Welt, jede Männergröße stets lagernd in 3 Qualitäten 10 fl., 13 fl., 15 fl. — Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Ratenzahlungen nach Übereinkommen. Wir machen noch die P. T. Kunden besonders aufmerksam, dass die Qualität, wie Preise jede Concurrenz leicht übertreffen.

BRÜDER SLAWITSCH, Pettau, Florianiplatz.



T. W. S.

Das Bad im Hause ist das einzige Mittel, um den grossen Gefahren, welche aus der Vernachlässigung der Körperpflege sich entwickeln, mit Sicherheit zu entgehen, aber man muss sich hierzu solider und praktisch erprobter Apparate bedienen und als solche können die

TRIUMPH-WIEGENBAD-SCHAUKELN

ruhig empfohlen werden, denn sie bieten

1. alle Vortheile gewöhnlicher Badewannen, weil sie zu Voll-, Halb-, Sitz- und Kinder-Bädern mit kaltem, lauem oder warmem Wasser zu gebrauchen sind;
2. die Möglichkeit, Wellenbäder im Zimmer zu nehmen, wobei der Wert des durch die gleichzeitige Einwirkung von Luft und Wasser erzielten Wellenschlages nicht erst betont zu werden braucht;
3. vollständige Dampfbäder, welche für die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen alle Erkältungs- und Fieberkrankheiten und somit auch

gegen alle Epidemien von grosser Wichtigkeit sind!

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind aber auch für jeden Haushalt die angenehmsten Bade-Apparate, denn

1. beanspruchen sie sehr wenig Wasser — 2 Eimer genügen schon zu einem Wellenbade;
2. sie sind leicht und handlich — selbst eine schwache Person kann sie spielend entleeren und transportieren;
3. nehmen sie fast keinen Platz ein — sie werden einfach an die Wand gehängt;

Die Triumph-Wiegenbad-Schaukeln sind von einer unverwundlichen Dauerhaftigkeit, denn der Rumpf ist aus einem Stück gefertigt und infolgedessen sehr billig.

Grösse und Preise der Triumph-Wiegenbad-Schaukeln:

	Nr. 0	1	2	3	4	5
Länge:	115	150	159	171	181	188 cm.
1 Triumph-Wiegenbad-Schaukel kostet:	12	24	26	28	30	32 Gulden
1 Schwitz-Einrichtung dazu kostet:	—	15	16	17	18	19

Die Preise verstehen sich einschliesslich Fracht und Emballage, also ohne weitere Spesen!

Zu beziehen durch jedes bessere Spengler-, Haus- u. Küchengeräthe- oder Eisenwaren-Geschäft; wenn nicht erhältlich, direct durch die

Erste österreich.-ungarische Blech- u. Lackirwarenfabrik

JOSEF KUTZER in PRAG-SMICHOW.

(Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Cassa.)

Illustrirte Prospekte und Preislisten gratis und franco.

Patentirt in fast allen Culturstaaten! Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Bei Anfrage und Bestellungen wird gebeten, auf dieses Blatt Bezug zu nehmen.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Sie werden dankbar, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) Gute neue Bettfedern per Pfd. f. 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. und 1 M. 40 Pfg.; Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; Polarfedern: halbwisch 2 M., weich 2 M. 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; Silberweiche Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M.; echt nordische Polar-daunen nur 4 M., 5 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Rückgefallendes bereitwilligst zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford in Westfalen.

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Plante in Pettau.



Die Kunstreiterin.

Novelle von Viktor Sand. (Nachdruck verb.)

Martha mochte etwa zehn Jahre alt sein. Genau konnte ihr Alter niemand im Dorf angeben, am allerwenigsten sie selbst. Denn damals, als sie der Hirt auf dem Acker gefunden, konnte sie kaum sprechen. „Martha“ war das einzige, was sie zu sagen wußte, wenn man sie nach ihrem Namen fragte. Wer sie war, woher sie kam, das blieb für die Leute im Dorf ein unaufgeklärtes Rätsel. Gewissenlosie Eltern mochten sie wohl in der Nähe des Weihers ausgefetzt haben, in der Hoffnung, daß eine mitleidige Seele sich finden werde, die sich des armen, verlassen Wesens annahm. Und eine solche Seele fand sich in der That. Der Hirt des Dorfes, ein alter gebrechlicher Mann, nahm sich des hilflosen Geschöpfchens an.

Nichtmal war seit jener Zeit der Sommer wiedergekehrt, demnach zählte Martha ungefähr jetzt zehn Jahre. Der alte Hirt, ihr Pilegevater, starb, und ein anderer trat an seine Stelle. Der aber mochte von der Martha nichts wissen; er war verheiratet und hatte selbst Kinder genug — mehr denn genug. Und da ihm bei Uebernahme des Hirtenpostens wohl die Fürsorge für die Schafe der Bauern, nicht aber auch für ein wildfremdes Kind auferlegt worden war, so wies er die Martha vor die Thür, als diese gegen Abend zu dem Lehmhäuschen heimkehrte, um ihr dürftiges Lager, das sie in einem Winkel unter der schmalen Stiege mit dem Schäferhund geteilt, in gewohnter Weise aufzusuchen.

Martha blickte den Graufamen eine Weile verständnislos mit ihren großen, dunklen Augen an, dann wandte sie sich, ohne ein Wort zu sagen, zum Gehen. Drüben an der Weißdornhecke, wo sich's so schön spielen ließ, wo die Sonne tagsüber so prächtig warm schien, wo im Frühjahr die ersten Weilchen ihre süßduftenden Köpfchen neugierig durch die Rasendecke schoben und wo eine Menge lustig zwitschernder Vögel brühten, da würde sie wohl niemand hinwegjagen. Dort legte sie sich nieder, faltete die Hände unter dem Kopf und schloß die Augen.

Aber der Schlaf lehrte nicht bei ihr ein. Was sie am Tage gesehen, beschäftigte ihre aufgeregte Phantasie; Zigeuner hatten am andern Ende des Dorfes ihr Lager aufgeschlagen. Auf kleinen, allerliebsten Pferdchen waren die mit buntem Glitterwerk behangenen braunhäutigen Zigeunerkinder umhergeritten, und Kunststückchen hatten sie dabei ausgeführt, so gewandt, so sicher, wie es selbst der Herr Inspektor vom Gut wohl kaum konnte, und der war doch der beste Reiter im Dorf. Und dann waren die Pferdchen über Stangen gesprungen wie Rehe, und die Kinder waren geklettert wie die Eichhähnen, kurz, eine wahre Lust und Freude war's gewesen, dem bunten Treiben zuzusehen.

Und gerade heute — wie günstig sich das getroffen! — gerade heute hatte die Martha den ganzen Tag freie Zeit gehabt. Denn als sie früh, wie gewohnt, auf dem Hof erschien, um ihre schneeweißen Lieblinge hinaus zum Weiser zu führen, da hatte ihr der Vogt gesagt: „Die Gänse bleiben daheim, so lange die Zigeuner im Dorfe sind!“ Was wohl die Zigeuner mit den Gänsen zu thun hatten?! Als ob die nach Gänsen fragten, die doch was viel Besseres, was viel Schöneres, was viel Teureres hatten: die wunderhübschen allerliebsten kleinen Pferdchen.

In der Weißdornhecke raschelte es leise. Martha schlug die Augen auf und blickte in das gelbe, runzlige Gesicht eines alten Zigeunerweibes, daselbe, das am Tage, während die Kinder ihre Kunststückchen machten, mit einem Teller umhergegangen war und von den zuschauenden Bauern Kupfermünzen eingesammelt hatte.

„Se, he, habe ich Dich erschreckt, mein Bippchen?“ fragte die Alte, ihren zahnlosen Mund zu einem häßlichen Grinsen verziehend.

Martha blieb regungslos liegen und blickte das Weib eine Weile stumm an. Dann sagte sie langsam: „Erschreckt? Nein! Ich dachte gerade an Euch!“

„So? An mich hast Du gedacht?“ Seltsam leuchtete es bei dieser Frage in den Augen der Alten auf.

„Nicht gerade an Euch, aber an Eure Pferdchen!“ entgegnete Martha.

„Um — die gefallen Dir wohl?“

„Ach, und wie!“

„Um, hm — wem gehörst Du denn, Kleine?“

„Ich? Niemand!“

„Ich meine, wer Deine Eltern sind!“

„Eltern habe ich nicht; ich treibe nur Gänse vom Hofe aus!“

„So, so! Also die Pferdchen haben Dir gefallen? Möchtest sie wohl einmal in der Nähe sehen, oder gar auf einem reiten, he?“

Im Nu stand Martha auf den Füßen. „Ist das Euer Ernst?“ fragte sie mit fliegendem Atem, und freudige Erwartung glänzte aus ihren Augen.

„Gewiß, mein Bippchen! Komm mit mir, sieh Dir die Pferdchen an, auch drauß sehen kannst Du Dich einmal, und — wenn Du bei uns bleiben willst, kannst Du das alle Tage haben. Oder gefallen Dir die Gänse vom Hof besser als unsere Pferdchen?“

Martha jauchzte laut auf vor Freude. Die Alte aber preßte ihr die knöchernen Finger auf die Lippen und raunte ihr zu:

„Willst Du wohl still sein, kleines Bippchen! Wenn die andern Kinder im Dorfe hören, daß Du Dich auf eines unserer Pferde setzen darfst, wollen sie's alle auch thun — das würden aber die kleinen Tierchen nicht aushalten. Drum sei hübsch still, damit es niemand erfährt. Und deshalb wollen wir auch nicht durchs Dorf, sondern außen herum gehen.“

Sie faßte Martha an der Hand und zog sie mit sich fort. Quer durch die Felder ging's in einem großen Bogen, und bereits herrschte tiefe Finsternis, als sie endlich eine weite Strecke jenseits des Dorfes auf die Landstraße stießen. Stumm waren sie nebeneinander hergeschritten. Jetzt brach die Alte das Schweigen. „Hier ist besserer Weg,“ sagte sie zu Martha, „hier kannst Du mir einen Teil meiner Last abnehmen; man merkt's doch, daß einem die Knochen alt werden!“

Bei diesen Worten langte sie unter dem weiten, schmutzigen Tuch, in das sie sich gehüllt hatte, eine Gans und einen Schinken hervor — die Beute ihres abendlichen Streifzuges durch das Dorf.

„Nimm Du die Gans,“ sagte sie, „damit verstehst Du ja umzugehen, ich werde den Schinken weiter tragen.“

Martha griff nach der dargereichten Gans. Plötzlich aber zog sie ihre Hand in jähem Schreck zurück und blieb stehen.

„Das ist ja meine Lahme!“ rief sie, und Thränen stürzten ihr beim Anblick des toten Lieblings aus den Augen. „Wie kommt Ihr zu der?“

„Wie ich zu der komme?“ lachte die Alte roh. „So — paß auf, mein Bippchen, daß Du's später nachmachen kannst! — so!“ Und dabei machte sie mit ihren knöchernen Händen die Bewegung, als fange sie eine Gans ein und drehe ihr den Hals um. „Siehst Du, so bin ich zu der gekommen. Doch — das verstehst Du vielleicht noch nicht!“

Martha verstand das in der That nicht, wenigstens nicht vollständig, vielleicht auch getraute sie sich nicht, den Gedanken, der ihr beim Anblick der Handbewegungen gekommen, auszudeuten. Soviel aber war ihr dabei klar geworden, daß der Vogt doch wohl recht gehabt hatte; Gänse und Zigeuner mußten wohl in einem gewissen Zusammenhang miteinander stehen.

An der Ferne tauchten Lichter auf.

„Dort warten unsere Wagen,“ sagte die Alte. „Laß uns eilen.“

Kurz bevor sie die Wagen erreichten, kam ihnen ein Mann entgegen. „Was bringst Du uns?“ fragte er die Alte.

„Zwei Hähne und einen Schinken!“ entgegnete die Gefragte lachend. „Eine Gans zum braten, und eine, die auf unsern Pferdchen reiten möchte.“

Der Mann stimmte in das rohe Lachen des Weibes ein. „Das nenn' ich einen guten Fang!“ sagte er, Martha an der Hand fassend und zum Wagen führend, wo der Schein einer Laterne ihr Gesicht beleuchtete. „Wo auf unsern Pferdchen willst Du reiten?“ fragte er, sie am Kinn fassend und ihr prüfend in die Augen sehend.

Martha nickte mit dem Kopf.

„Nun, wir wollen sehen, ob aus Dir was werden kann! Jetzt mach', daß Du in den Wagen kommst!“ Und zu der Alten gewendet, setzte er hinzu: „Wir sind alle beisammen, es kann fortgehen!“

Die Zigeunerin hob Martha in den Wagen, während der Mann sich vorn auf seinen Platz schwang, und fort ging es in die finstere Nacht hinein.

Fünf Jahre waren seitdem verstrichen.

Das Besitztum des Zigeuners hatte sich wesentlich vermehrt. Statt der drei gebrechlichen Fahrzeuge, wie damals, als Martha halb willig, halb gezwungen der Truppe sich anschloß, führte er jetzt fünf ansehnliche Wagen mit sich. Neue Pferde waren angeschafft und sonst noch eine Menge der verschiedensten Geräte. Nicht mehr in Dörfern unter freiem Himmel wurden die Vorstellungen gegeben, sondern in Städten in einer jedesmal eigens dazu erbauten großen Bretterbude.

Der Alte hatte es verstanden, aus seinen Kindern tüchtige Künstler heranzubilden. Mit reger Teilnahme folgte das Publikum den vornehmen Bewegungen des gewandten Turners am Schwebereck; mit atemloser Spannung sah man der verwegenen Tänzerin auf dem dünnen Drahtseil zu, und herzliches Lachen lohnte die in ihrer tollen Lustigkeit unermüdblichen Spasmmacher. Den Glanzpunkt der abendlichen Vorstellungen aber bildete das Auftreten der schönen jungen Kunstreiterin.

Wenn Martha, eine kleine Reitgerte in der Hand, das offene, nachtschwarze Haar weit über die üppigen Schultern herabfluten lassend, in kurzem, perlengestickten Kleidchen in den mit feinem Sand bestreuten Raum hereintrippte, ward sie mit rauschendem

Beifall begrüßt. Freundlich lächelnd dankte sie nach allen Seiten. Dann strich sie ein paarmal liebevoll mit ihrer schmalen Hand über den glänzenden Hals des prächtigen Rapphengstes, der alte Zigeuner hielt ihr die Rechte hin, leicht nur stützte sie sich mit ihrem winzig kleinen Füßchen darauf und dann — ein Zungenschlag und ein leichtes Berühren mit der Reitgerte und fort ging's

mit rasender Geschwindigkeit. Ein paarmal ließ sie den Hengst im Kreise herumgaloppieren, dann plötzlich — kaum war die Bewegung zu merken — stand sie wie angewurzelt auf dem Rücken des Tieres. Und nun zeigte sie sich in ihrer ganzen Kunst: Herunter vom Pferd sprang sie, dann wieder hinauf, bald zum Sitzen, bald zum Stehen, und das alles, während der Hengst im schnellsten Laufen war. Durch Reifen sprang sie, über breite Decken, immer wieder auf dem Rücken des Pferdes festen Fuß fassend. Ein Speer wurde in die Bahn gelegt — ohne vom Pferd zu steigen, hob sie ihn mitten im rasenden Galopp auf, schleuderte ihn hoch und fing ihn dann wieder mit sicherer Hand auf. Und bei all diesen Bewegungen bewahrte sie eine so vornehme Haltung, mit einer solchen Sicherheit führte sie die oft verwegenen Kunststücke aus, daß nie ein peinliches Gefühl der Angst das Publikum überkam und die Zuschauer in ihren Beifallsbezeugungen gar nicht ermüdeten.

Wieder einmal durchbrauste begeisterter Beifall die geräumige Bretterbude. Martha kehrte, nachdem sie mehrmals hervorgeufen, glücklich lächelnd in den Raum zurück, in dem sich die Mitglieder der Truppe aufzuhalten pflegten, wenn sie nicht bei den Vorstellungen beteiligt waren. Der Raum war leer. Erschöpft ließ sich Martha auf eine Holzbank nieder. Da ward die Thür leise geöffnet und das braune Gesicht eines jungen Mannes schob sich vorsichtig herein. Es war Stephan, der älteste Sohn des Zigeuners.

„Bist Du allein, Martha?“ flüsterte er.

Diese nickte und winkte ihn zu sich. Vorsichtig nach allen Seiten sich umspähend, huschte Stephan herein.

„Es ist alles in Ordnung,“ raunte er Martha zu. „Ich habe soeben mit dem Agenten gesprochen, er nimmt uns beide; morgen bereits sollen wir nach L. kommen. Warte nach der Vorstellung auf mich, ich will Dir dann meinen Plan auseinandersetzen.“ Und



St. Gertrud. Bronze-Gruppe von Rud. Siemering auf der Gertraudenbrücke in Berlin. (Mit Text.)
(Nach einer photographischen Aufnahme von Jander & Labisch in Berlin.)

Erwiderung Marthas abzuwarten, huschte er so leise und schweigend, wie er gekommen, wieder zur Thür hinaus. — In dem Gasthof, in dem der Zigeuner mit seiner Truppe Quartier genommen hatte, gehörte ein geräumiger Garten, der an Sommerabenden gern von den Bewohnern der Stadt besucht ward. Jetzt, in der stillen Nachtstunde, waren die Gäste alle heimgegangen, und nur noch aus einer der dicht mit wildem Wein bewachsenen Lauben blickte man ab und zu noch ein Flüstern. Martha und Stefan saßen unter dem Schutz der Dunkelheit im eifrigen Gespräch beieinander. „Ist es aber nicht ein großes Unrecht, wenn wir Deinen Vater verlassen?“ fragte Martha. „Du weißt, daß gerade wir beide die besten Einnahmequellen bilden; wenn wir fort sind, verlieren wir die Vorstellungen ihren Hauptreiz für das Publikum, und immer noch wir Deinem Vater Dank schuldig, denn er hat uns erst zum Leben gemacht, was wir jetzt sind!“ „Er hat aber auch schon genug durch uns verdient!“ entgegnete Stephan trostlos. „Ich würde ja ganz gerne bei ihm bleiben, wenn er nicht so geizig wäre. Uns findet er mit einem lumpigen Taschen-

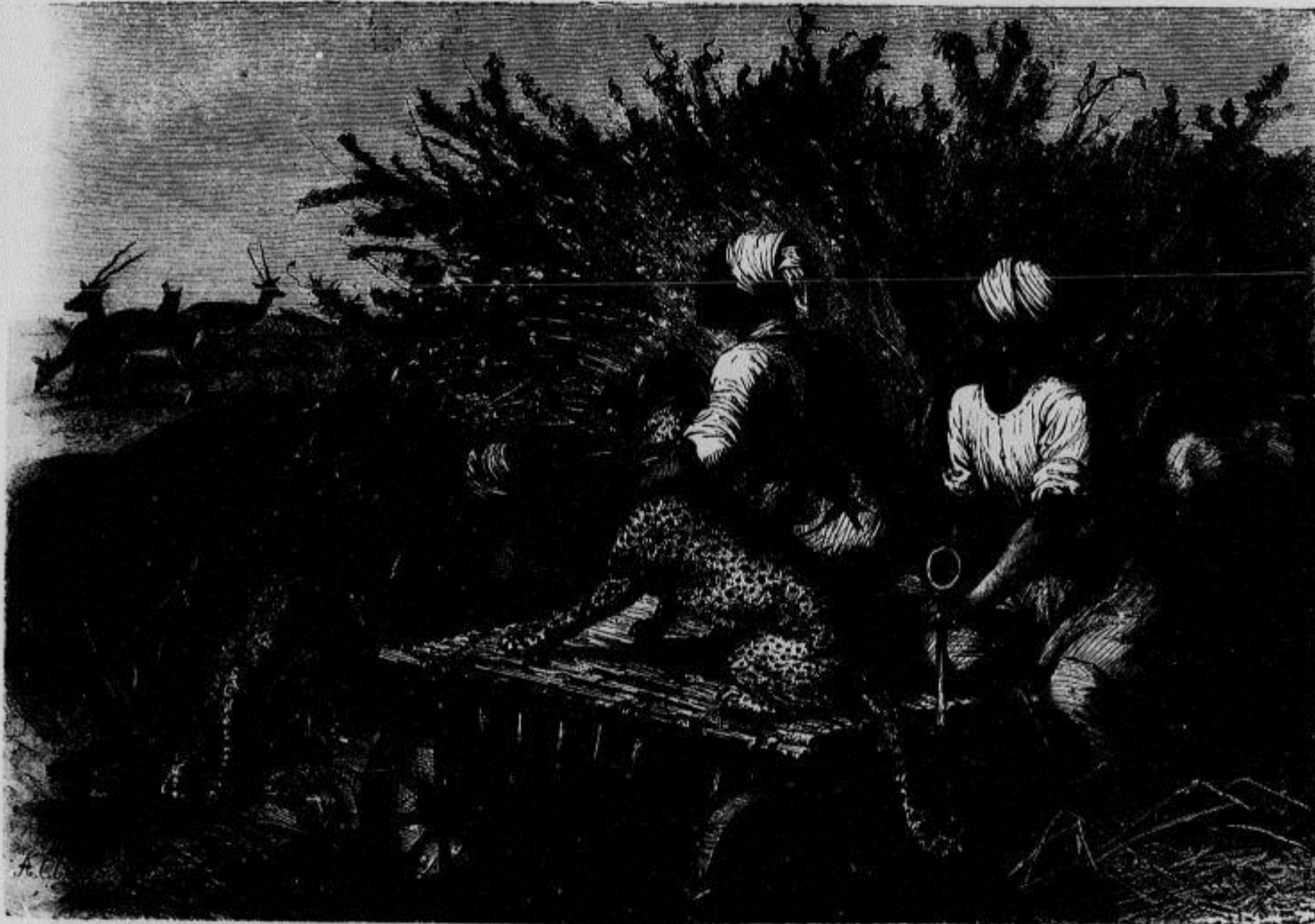
knirsche der Alte mit vor Wut bebender Stimme. „Zu wenig gebe ich Dir, Undankbarer? Hier — hast Du Deinen Lohn — Verräter!“

Mit Entsetzen sah Martha das Blinken einer Klinge, und noch ehe sie dem Wütenden in die Arme fallen konnte, sank Stephan, von dem Dolchmesser getroffen, zu Boden.

* * *

Mit einem langen, schrillen Pfiff fuhr der Zug in die Halle ein. Die Schaffner rissen die Wagenthüren auf und alles hastete und drängte den Ausgängen zu.

Unter den Reisenden befand sich ein bleiches, junges Mädchen; es war Martha. Als das Entsetzliche geschehen, als Stephan, von der tödlichen Waffe getroffen, vor ihr zusammengeknien war, hatte sie Angst und Grauen erfaßt, und mit einem Schreckensschrei war sie aus der Laube hinweg in die finstere Nacht hinausgestürzt. Ziellos war sie eine Weile durch die Straßen gelaufen, und dann, fast ohne es zu wissen, hatte sie ihre Schritte nach dem Bahnhof



Antilopenjagd mit Gepard. Gezeichnet von F. Specht. (Mit Text.)

geld ab, während er den ganzen schönen Verdienst einsteckt. Einen Vergleich zwischen unserm jetzigen Einkommen und dem zu ziehen, welches uns der Agent zugesichert hat, ist ja rein lächerlich, das mußt Du doch selbst sagen. Nicht?“

„Allerdings! Der einzige Grund, weshalb ich noch zögere, ist auch nur der, daß ich es eben für undankbar halte, so ohne weiteres auf und davon zu gehen!“

„Ach was, undankbar! Jeder ist sich selbst der Nächste. Wir müssen doch auch an unsere Zukunft denken. Für das, was mein Vater an uns gethan, haben wir ihm jahrelang gedient — nun sind wir quitt. Es bleibt also dabei, wie ich gesagt habe: Wir benützen den Zug nach L., der etwa eine Stunde nach Mitternacht hier abgeht —“

Ein heiserer Schrei unterbrach den Sprechenden. Wie aus der Erde gewachsen, stand der alte Zigeuner mit zornfunkelnden Augen vor den beiden. „Verräter!“ zischte er zwischen den fest aufeinander gebissenen Zähnen hervor und packte seinen Sohn mit nerviger Faust an der Brust. Stephan suchte sich loszumachen, allein wie eiserne Klammern hielten ihn die Finger gefaßt. „Geizig bin ich?“

gelenkt. Um keinen Preis hätte sie noch länger in der Nähe des Mannes weilen mögen, der seine Hand gegen sein eigenes Fleisch und Blut erhoben. Und nun befand sie sich in L., der Stadt, wohin der unglückliche Stephan sich mit ihr hatte anstellen lassen, wo sie in dem weltberühmten Circus Triumphe zu feiern hofften.

Der Einzug freilich, den Martha jetzt in diese Stadt hielt, war nicht dazu angethan, ihre Hoffnungen auch nur zu einer bescheidenen Höhe zu erheben. Von der nächtlichen Fahrt fühlte sie sich schwach und elend, und arm wie eine Bettlerin kam sie an. Denn das, was sie bei ihrem plötzlichen fluchtähnlichen Ausbruch bei sich getragen, hatte gerade zur Bestreitung der Reisekosten ausgereicht.

Unentschlossen blieb Martha, nachdem sie den Zug verlassen, eine Weile auf dem Bahngang stehen und wartete, bis das Drängen vorüber war. Dann wankte sie die nach der Straße führenden Steintrufen hinab. Allein bald fühlte sie ihre Kräfte mehr und mehr schwinden, und um nicht auf der Straße zusammenzubrechen, klammerte sie sich an einen Laternenpfahl an. In ihren Ohren sauste und brauste es, und dunkler und dunkler wurde es ihr vor den Augen.

Da plötzlich vernahm sie eine tiefe, weiche Stimme neben sich.
„Sie fühlen sich krank?“ drang es mitleidigen Tones an ihr
Ohr. „Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?“
(Fortsetzung folgt.)



UNSERE BILDER.

St. Gertrud. Ein guter und glücklich durchgeführter Gedanke war es, den unlängst vollendeten Neubau der Berliner Gertraudenbrücke mit der von Rudolf Siemering geschaffenen überlebensgroßen Gruppe der heil. Gertrud zu schmücken, die einen fahrenden Schüler trinkt. Verschwunden ist längst das einst der heiligen geweihte Spital, das dem Spittelmarkt seinen Namen gab, und gleich ihm das zugehörige unscheinbare Kirchlein, das sich dort erhob; halb schon erloschen ist auch die Erinnerung daran, daß Berlin hier einstmal seine Grenze hatte und die Brücke den Eingang in das Innere der Stadt erschloß. Von neuem ruft nun das Bildwerk des Künstlers in dem, der es sinnend betrachtet, das Gedächtnis seiner Vergangenheit wach. Ein geistliches Merkzeichen ist es; aber ungesucht verknüpft es sich zugleich mit dem Leben der Gegenwart, aus dessen wogendem Treiben, das Auge freundlich zum Verweilen einladend, es groß und ruhig emporragt. Eine Tochter des fränkischen Majordomus Pipin von Landen und der heiligen Jtla, erwacht die unvermählt als Klostertöchterin des Brabanter Klosters Nivelles verstorbenen heil. Gertrud ihren Ruhm durch werththätige Menschenliebe, die in der Begründung von Herbergen und Hospitälern sich bekundete. Als Patronin der Reisenden wird sie daher von der katholischen Kirche vorzugsweise gefeiert und verehrt, daneben aber auch als Schützerin gegen Ratten und Mäuse, die ihr Gebet von den Aedern vertrieb. Rannigfalsch sind deshalb die Attribute, mit denen sie in älteren bildlichen Darstellungen erscheint. Dem Abtstab, den sie führt, gesellt sich die Lilie als Sinnbild reiner Jungfräulichkeit. Die Mäuse, die sie von den Feldern bannt, umringen sie; der Spinnrocken, den sie gefaßt hält, erinnert an das häusliche Heim, das sie Armen und Verlassenen bereitet, und der Becher, den man neben ihr leert, weist auf die „Gertrudenminne“, die Reisende und Abschiednehmende, sowie auch friedlich sich verfeindende Feinde ihr zu Ehren tranken. — In die Motive dieses Bilderkreises griff Prof. Siemering hinein, als er seine Gertrudgruppe schuf. Die überlebensgroße Gestalt aber faßt er dabei doch durchaus frei und selbständig auf. Wie er sie schildert, steht sie als die liebend, waltende, freundlich wohlthunende Hausfrau da, die den Hungernden und Durstenden an ihrer Schwelle willkommen heißt, ihm die Gabe segnet, die sie reichet, und sich lächelnd freut, daß der Trunk, den sie bietet, dem Lezenden mündet. Die kirchliche Heilige wandelt sich, ohne an Ernst und Größe zu verlieren, in eine sinnbildliche Verkörperung echter und tüchtiger Menschenliebe, und der Würde der Erscheinung schadet es nicht, daß ein leiser Anflug lebenswärtigen Humors sich mit ihr verbindet. Der historischen Erinnerung, die durch die Stelle wachgerufen wird, an der das Bildwerk sich erhebt, trägt die Beziehung auf den von draußen kommenden Fremdling, den gastliche Aufnahme erquickt und erlöst, in geschickter Weise Rechnung; aber schon die Brücke an sich, über die der Verkehr unablässig hin- und herflutet, giebt der Gruppe eine fein empfundene innere Motivierung. Unmittelbar aus dem Leben, das rings um sie wogt, scheint sie herausgewachsen zu sein. Zum Herzen spricht sie dabei als sofort verständliche Verherrlichung einer schönsten menschlichen Tugend, und reizvoll regt sie durch das den beiden Figuren gesellte dekorative Beiwerk die Phantasie des Beschauers an. Ob er die Lilien, die zur Seite der den Spinnrocken im Arm haltenden, im Gürtel die Schlüssel tragenden Frau emporblicken, und die Mäuse, die den Sockel als origineller Gierart umspielen, im alten kirchlichen Sinne auffaßt, der in den Blumen einen Schmutz des freundlichen Heims erblickt und die tierischen Thiere in Gedanken durch Kammer und Boden des wohlgefüllten Hauses huschen sieht, ist für den reichen künstlerischen Eindruck des Werks und für das frohe Behagen, das es in uns weckt, kaum von irgend welchem Belang. Der Geist, durch den die Kunst Siemering's und in dem unvergeßlichen Fries „Auszug zum Kampf“, in dem Denkmal Friedrichs des Großen für Marienburg, in dem großen Leipziger Siegesdenkmal, in dem eigenartigen Gräber-Denkmal für Berlin und in vielleicht noch höherem Maße in dem von charaktervollem Leben strotzenden Luther-Denkmal für Gisleben feststeht, bringt auch in dieser neuesten Schöpfung sich wieder klar zum Ausdruck. Eine Freude ist es, zu beobachten, wie der abgerissene Vorsch der gierig den dargebreiteten Trunk einschlürft, dabei mit dem den Strick zurückstoßenden Fuß die auf der Wandererschaft gestohlene Wad festhält und zugleich rastend mit der Rechten auf den Stab sich stützt, so daß jedes Glied des Körpers von plastisch sprechendem Leben erfüllt erscheint, eine Freude dann auch wieder, die innige Lust zu verfolgen, mit der sich der Künstler in der Durchbildung der feinbeobachteten Mäuse ergeht, die den Fuß der Gruppe umflumen und zugleich Natur und Ornament sind. Aus jedem Teil des im besten Sinne des Wortes volkstümlich gedachten Werkes spricht ein wirklich lebendiges Leben, und jenem Realismus, der von der Wahrheit der Natur nicht den geringsten Zug aufgibt und gerade dadurch eine echte Größe der Wirkung erzielt, verbinden sich der hohe Ernst und die strenge Gröndlichkeit der Arbeit, die wir bei dem Meister gewohnt sind.

Antilopenjagd mit dem Gepard. Ein Jagdsport, der in gewisser Beziehung an die im deutschen Mittelalter so beliebte Falkenjagd erinnert — die übrigens auch heute noch bei den Hirtenvölkern der asiatischen Steppen und in Rußland in Gebrauch ist, und die auch von den englischen Offizieren in Indien ausgeübt wird — ist die Antilopenjagd mit dem Gepard, wie sie in Indien Mode ist. Die Jäger befinden sich auf Karren, welche von Ochsen gezogen werden, weil die Antilopen vor diesen weniger scheuen. Der Jagd-leopard, welcher mit seinem Führer auf einem Karren untergebracht ist, trägt wie der Falke eine Kappe, damit er nicht aus eigenem Antriebe auf die Jagd geht. Erst in der Nähe der Herde wird ihm die Kappe abgenommen, der Jäger zeigt ihm das Wild, und sofort stürzt sich der Leopard auf die Herde, erfährt eines der Tiere und beißt sich an ihm fest. Die Jäger eilen nun schnell

herbei, schneiden der Antilope die Kehle durch, nehmen dann dem Leoparden seine Beute ab, von der sie ihm nur einen Löffel frischen Blutes zur Belohnung geben. Das Tier läßt sich darauf willig fesseln und auf den Wagen ziehen. Kann der Leopard das flüchtige Wild nicht bald erreichen, so läßt er davon ab, denn langes Verfolgen ist nicht seine Sache. Er wird dann wiederum in den Karren gebracht, und die Jagd muß mit einem andern Leoparden auf eine neue Antilopenherde versucht werden.



ALLERLEI.

Umgekehrt. Schaubudenbesitzer (zu einem aus der Bude heraus kommenden Herrn): „Nun, war das nicht der größte Ochse, der existiert?“ — Herr: „Rein; der größte Ochse war ich selbst, als ich 20 Pfennig Entree bezahlte.“
Höflicher Respekt. Herr (zum Diener): „Warum hast Du mich nicht geweckt, wie ich's befohlen habe?“ — Diener: „Ich habe Sie geweckt, aber ganz leise, um Ihren Schlaf nicht zu stören.“

Chyryn war eine persische Sklavin zu Anfang des 5. Jahrhunderts, die der Prinz Hofrou-Perwiz, ehe er zur Regierung gelangte, leidenschaftlich liebte, und der er einen Ring zum Pfande seiner Treue gab. Als Chyryn's Herr ihre gegenseitige Liebe bemerkte, befahl er einem Sklaven, sie in den Euphrat zu stürzen, dieser ließ sich aber durch ihre Bitten erweichen, und Chyryn floh zu einem alten Einsiedler, wo sie mehrere Jahre lebte. Als Perwiz den Thron bestiegen hatte, schickte sie ihm den Ring mit der Nachricht, daß sie noch lebe, worauf sie der Prinz sogleich mit einem zahlreichen Gefolge abholte, und bis an sein Ende sehr glücklich mit ihr lebte. Da sie nach seinem Tode von seinem Sohne und Nachfolger mit gleicher Leidenschaft verfolgt wurde, so bat sie um Erlaubnis, noch einmal Perwiz's Grab besuchen zu dürfen, wo sie an einem vorher genommenen Gifte starb. Ihre tragische Geschichte ist von orientalischen Dichtern oft besungen worden.

Der lustige Krieg. Er: „Ich möchte wirklich wissen, ob es einen Karren gegeben hat, der Dir die Cour schnitt, ehe Du Dich mit mir verheiratetest?“ — Sie: „Ei, ganz gewiß. Einen sicherlich.“ — Er: „Na, warum hast Du ihn dann nicht geheiratet?“ — Sie: „Das hab' ich ja gethan.“

Anknüpfung. Ein junger Mann sitzt beim Ball lange neben seiner Dame und weiß nicht, wie er das Gespräch beginnen soll. Endlich stottert er erröthend: „Unabiges Fräulein, was ich sagen wollte, lebt denn Ihr seliger Onkel noch?“



Gemeinnütziges

Zur Versendung von Beeren fülle man den zu verwendenden Korb eine Hand hoch mit Holzwole, breite darüber Papier und schütte dann erst die Beeren hinein. — Die federnde Unterlage verhindert ein Zerquetschen während des Transportes vollständig.

Wenn Äpfel und Birnen sehr dick hängen, so daß sie sich berühren, müssen sie durch Zwischenschieben eines Kartenblattes oder eines Stückchens Pergamentpapier getrennt werden, um der sich an solchen Stellen sehr häufig einkindenden Obstmaden, welche dann beide Früchte beschädigt und ruiniert, Vorhub zu leisten.

Aufleitung zum Gerben der Kaninchenselle. Eine recht einfache Art, Kaninchenselle im Sommer auf rasche Weise zu gerben, ist nachstehende: 500 Gramm Alaun und 250 Gramm Salz kocht man in 5 Liter Wasser so lange, bis sich der Alaun vollständig aufgelöst hat. Die vorher von Blut und Fett sorgsam gereinigten Felle werden in diese Flüssigkeit, wenn selbige erkaltet ist, gelegt, so daß sie ganz bedeckt sind. Sie werden dann täglich 2—3mal gewendet, wobei man die Flüssigkeit aufrührt. Nach 24 Stunden nimmt man die Felle heraus, drückt sie tüchtig aus und trocknet sie im Schatten.

Logogriph.

Mit einem Z soll man's verschmähen,
Mit B erquickt's den Wandersmann,
An Tieren ist's mit H zu sehen,
Mit K ernährt's uns alle dann.
Julius Faust.

Rätsel.

Ein 1 des 3ten 2, (1 2 ist was Gemein's)
Und einmal 2 er 2, Drum war er auch 2 i.
J. Binder-Dorfer.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung.

K
C i d
T u r e n n a
M a s e n h a u
P a t e n t h a u
H o m i s e n t h e
L e o n a r d o d e
M e s a v a g o s
S a v a g o s
V e n e d i g
L o n d o n
O n t
K i r c h e n g e i s t.

Problem Nr. 153.

Von W. Robozny.
Schwarz.



Weiß.

Matt in 5 Zügen.

Alle Rechte vorbehalten.